

# Situationsanalyse St. Georg/Borgfelde

Vorgelegt von  
Anne Pelzer  
in Hamburg am 19.10.2010

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz  
und Demokratie.“

	<b>Seite</b>
<b>I Auftrag</b>	<b>3</b>
<b>II Durchführung</b>	<b>3</b>
<b>III Beschreibung des Fördergebietes</b>	<b>3</b>
Zahlen, Daten, Fakten	
Kommunikation und Kooperation	
Toleranz, Vielfalt – wer versteht darunter was?	
Ungleichverteilung von Ressourcen	
Sehr arm und sehr reich	
Menschen mit Migrationshintergrund	
Geschlechtsidentität, Männlichkeit und Weiblichkeit	
Religionen – Konfliktfeld oder Friedensstifter?	
Lokale Wirtschaft und AnwohnerInnen	
Themenfelder des Programms ‚Vielfalt tut gut‘	
Rechtsextremismus	
Antisemitismus	
Fremdenfeindlichkeit	
Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen in St. Georg	
Besonders belastete Kinder und Jugendliche	
<b>IV Zivilgesellschaftliche Strukturen, Träger und Projekte</b>	<b>14</b>
Zivilgesellschaftliche Strukturen	
Träger und Projekte	
<b>V Kommunale relevante Akteure</b>	<b>29</b>
Sozialraummanagement	
Integrationsfachkraft	
Stadt- und Landschaftsplanung	
Quartiersentwicklung	
Jugendamt	
Offene Kinder- und Jugendarbeit	
Amt für Soziale Dienste	
Einbindung kommunaler Entscheidungsträger	
Bezirksamtsleiter/Bezirksversammlung, Jugendhilfeausschuss	
<b>VI Kommunale Programme im Fördergebiet</b>	<b>31</b>
<b>VII Themenorientierte Auswertung</b>	<b>33</b>
Beteiligung	
Begegnung	
Abbau von struktureller Hierarchie	
Elternarbeit	
Unterstützung besonders benachteiligter Gruppen	
<b>VIII Perspektiventwicklung</b>	<b>39</b>
<b>Anhang</b>	<b>40</b>

## **I Auftrag:**

Situationsanalyse im Hinblick auf die Umsetzung des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie.“ in St.Georg/Borgfelde ab 2011.

## **II Durchführung**

Die Situationsanalyse beruht im wesentlichen auf 29 Interviews mit Akteuren im Fördergebiet Hamburg – St. Georg/Borgfelde (Liste der Interviewpartner s. Anhang). Die Auswahl der GesprächspartnerInnen erfolgte auf Grundlage der Auswahl der Steuerungsgruppe mit Blick auf die Zielsetzungen des Programmes "VIELFALT TUT GUT.". Sie kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit aller wichtigen Akteure geltend machen. Selbst einige der zentralen Akteure konnten aufgrund der begrenzten Zeit, die für die Analyse zur Verfügung stand und der Urlaubszeit nicht interviewt werden. An dieser Stelle den herzlichsten Dank allen, die ihre Zeit und ihre Kompetenz zur Verfügung gestellt haben, um diese Analyse zu ermöglichen. Und eine Entschuldigung an all jene, die nicht mehr hinzugezogen werden konnten.

Die Interviews wurden leitfadengestützt durchgeführt. Dabei wurden die Fragen auf die InterviewpartnerInnen mit dem Bestreben bezogen, spezielle Profile herauszuarbeiten. (Leitfaden s. Anhang)

Ergänzend wurden Berichte über den Stadtteil, das Quartiersentwicklungskonzept sowie Veröffentlichungen in Papierform und im Internet hinzugezogen.

Die Situationsanalyse bezieht sich ganz überwiegend auf den Stadtteil St. Georg. Hier liegen bereits gute Vernetzungsstrukturen vor. Die Strukturen in Borgfelde sind weniger historisch gewachsen, die Stadtteilidentität besitzt bei weitem nicht die Pointiertheit und Klarheit, die in St. Georg anzutreffen ist. Die Ausweitung der Programmaktivitäten auch nach Borgfelde und ggf. andere benachbarte Stadtteile ist von St. Georg ausstrahlend zu ermöglichen. St. Georg übernimmt, das wird im folgenden deutlich, ohnehin gesamtstädtische Aufgaben und wirkt über den Stadtteil hinaus. Statt ein weiteres Netzwerk unter ganz anderen Gegebenheiten aufzubauen, erscheint die Arbeit mit Ausgangspunkt St. Georg als sinnvoll. Verbindende Ideen und Zielgruppen zwischen den Stadtteilen werden gemeinsam aufgenommen.

## **III Wie stellt sich die Lage im Fördergebiet aus unterschiedlichen Perspektiven dar?**

### **Zahlen, Daten, Fakten**

St. Georg ist ein Stadtteil, in dem Vielfalt Realität und für viele BewohnerInnen das Merkmal ist, das sie hier besonders attraktiv finden.

St. Georg als Innenstadtstadtteil und Bahnhofsviertel repräsentiert eine Vielzahl von Facetten einer Großstadt. Und doch ist St. Georg ein wenig wie ein Dorf. Wer hier lebt und/oder arbeitet, begegnet sich immer wieder.

St. Georg nimmt vielfach gesamtstädtische Aufgaben wahr. Hier leben ca. 10.000 Menschen, ca. 50.000 halten sich tagsüber im Stadtteil auf. Sie nutzen die vielfältigen Angebote: Arbeit, Kitas, Schulen, die Hochschule für Angewandte Wissenschaften, soziale Einrichtungen, Glaubensstätten, aber auch Cafés, Restaurants, Treffpunkte, Sportangebote. Die Drogen- und die Prostitutionsszene, Drogen, Kundschaft und Hilfseinrichtungen befinden sich im Stadtteil ebenso wie eine Vielzahl von Kulturangeboten (große Museen, das Schauspielhaus, aber auch Kultur abseits des „mainstreams“). Die Nähe zum Bahnhof, viele Hotels und eine etablierte schwule Szene ziehen ArbeitnehmerInnen und TouristInnen an.

Der Anteil der Arbeitslosen nach SGB II und III liegt mit etwa 6,5 % weit niedriger als im Gesamtbezirk und auch niedriger als in ganz Hamburg. Ähnliches gilt für die Jugendarbeitslosigkeit. Sie ist mit 3,8 % geringer als im Bezirk Hamburg-Mitte (5,03 %) und nahe am Wert für gesamt Hamburg (3,7 %). Die Einkünfte je Steuerpflichtigen liegen bei 133 % der Einkünfte in Hamburg-Mitte und bei 93 % der Einkünfte eines Steuerpflichtigen in Hamburg. 23 % der Kinder unter 15 Jahren erhalten über ihre Eltern SGB II – Leistungen (in Hamburg-Mitte 40 %, in Hamburg 24%).

Von den 9.980 BewohnerInnen des Stadtteils sind nur 965 (10 %) Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, eine Zahl, die sowohl im Vergleich mit dem restlichen Stadtgebiet (16 %) als auch mit der Anzahl Kinder und Jugendlicher im Stadtteil noch vor 10 Jahren sehr gering ist. Seit 1994 hat sich der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Wohnbevölkerung halbiert. Dementsprechend deutlich unter dem Durchschnitt liegt der Anteil der Familien mit Kindern: nur etwa in jedem zehnten Haushalt in St. Georg leben Kinder. Für Hamburg insgesamt beträgt der Anteil der Familien mit Kindern knapp 19 %, im Bezirk Mitte ca. 18 %. 28 % der unter 18-jährigen leben mit nur einem Elternteil zusammen. Die Anzahl der Geburten ist in St. Georg und Borgfelde die geringste im Bezirk Hamburg-Mitte.

Diese Zahlen und ihre Entwicklung in den letzten 10 Jahren erlauben die Folgerung, dass St. Georg nicht durchgehend als kinderfreundlich bezeichnet werden kann, auch wenn viele Eltern dies durchaus so erleben.

Die Versorgung mit Kinder- und Jugendbetreuungseinrichtungen sowie Schulen im Stadtteil ist vergleichsweise gut. Dabei muss hier allerdings das große Einzugsgebiet aufgrund der speziellen inhaltlichen Ausrichtung, der zentralen, verkehrsgünstigen Lage und der Nähe zum Arbeitsplatz der Eltern herausgestellt werden. Auch der dörfliche Charakter und die vielen Möglichkeiten auf engem Raum werden als besonders wertvoll u.a. für Familien herausgestellt.

In 2009 erreichten 48 % der SchülerInnen in St. Georg das Abitur oder die Fachhochschulreife, 32 % den Realschulabschluss, 13 % den Hauptschulabschluss und 5 % gingen ohne Abschluss ab. Dies ist im Vergleich zum Stadtgebiet (47,31 %, 27,11%, 17,68 %, 7,89 %) ein ausgesprochen gutes

Ergebnis. Bei diesen Zahlen sind alle SchülerInnen berücksichtigt, unabhängig davon, ob sie auch in St. Georg wohnen.

Etwa jede/r vierte EinwohnerIn im Quartier hat einen ausländischen Pass (zum Vergleich 29 % in Hamburg-Mitte). Aufgrund der neueren Erkenntnisse des Mikrozensus kann man davon ausgehen, dass der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in St. Georg fast doppelt so hoch ist wie der Ausländeranteil. Von den Menschen mit ausländischem Pass ist die Gruppe derer aus der Türkei mit 17 % die größte, gefolgt von Portugal, Italien, Polen (6 %), Serbien und Montenegro (4 %). 61 % kommen aus anderen Staaten und sind mit weniger als 3 % im Stadtteil vertreten.

Die Zahl der BewohnerInnen mit ausländischem Pass ist in St. Georg in den vergangenen Jahren stark rückläufig. Sie hat sich von 1994 bis heute halbiert. Dies ist nicht allein mit der Schließung einer Unterkunft für AsylbewerberInnen zu erklären. Möglicherweise spielt hier auch die erleichterte Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft eine Rolle, aber wohl auch der Wegzug in andere Stadtteile.

In St. Georg sprechen 40 % der GrundschülerInnen in ihrer Familie nicht deutsch. (hamburgweit sind es 26 %).

Man kann St. Georg mit einigem Recht als religiösesten Stadtteil Hamburgs bezeichnen. Hier befinden sich die evangelische Gemeinde St. Georg, die dem Stadtteil einmal seinen Namen gegeben hat, der katholische Dom und Bischofssitz, 14 muslimische Moscheen und andere Glaubensstätten.

Die Lange Reihe gilt als attraktive Einkaufsstraße und als die „schwule Meile Hamburgs“. Mit dem Café Gnosa hat hier vor vielen Jahren das erste Café mit offenen Schaufenstern aufgemacht. Was damals noch besonders war, wird heute mit größerer Selbstverständlichkeit gelebt.

Die Lokale Wirtschaft befindet sich im Aufwind. Insbesondere siedeln sich hier zunehmend Betriebe aus dem Büro- und Dienstleistungssektor aber auch das Hotel- und Pensionsgewerbe an. Die wachsende Zahl von InhaberInnen dieser Betriebe mit Migrationshintergrund wird als stabilisierend beschrieben. Die Anzahl kleiner Betriebe (meist Läden oder gastronomische Betriebe) und größerer Firmen (z.B. Philipps, Siemens) ist für die Größe des Stadtteils hoch.

St. Georg befindet sich in einem dynamischen Entwicklungsprozess der „Aufwertung“ oder „Gentrifizierung“, über den die Meinungen im Stadtteil geteilt sind. Denen, die sich eigenen Wohnraum oder teure Mieten nicht leisten können, wird der Lebensraum zunehmend genommen. Familien ziehen aus diesem Grunde weg, wenn sie daran scheitern, größeren für sie bezahlbaren Wohnraum zu finden. Im Verlauf dieser Entwicklung verstärkt sich der Graben zwischen reich und arm im Stadtteil. Damit verbunden ist auch, dass die Zahl der Menschen mit mittlerem bis geringem Einkommen seit einigen Jahren stark rückläufig ist, darunter MigrantInnen und Familien mit Kindern. Diese Polarisierung bildet sich auch räumlich ab: von der Alster bis zur Langen Reihe liegen die Mieten bzw. Kaufpreise von Wohnungen weit über dem Hamburger Durchschnitt. Alle diejenigen, die sich das nicht leisten können, leben „auf der anderen Seite“ oder ziehen ganz weg.

Die Tatsache, dass heute nicht wie noch vor 10 Jahren jeden Morgen die Sandkästen auf Spritzen durchsiebt werden müssen und Prostitution nur noch oder vorwiegend in bestimmten Straßen anzutreffen ist, wird als Entlastung beschrieben. Dennoch geht der Mehrzahl der Akteure die Entwicklung zu weit und die Zukunftsaussichten für den Stadtteil mit seiner spezifischen Identität sehen sie mit Besorgnis. Andere jedoch erwarten sich von der Entwicklung zunehmenden Raum für gutes Wohnen und lukrative Wirtschaft. Dabei ist auch ihnen die Erhaltung der sozialen Balance und ein funktionierendes soziales System, wie sie es in St. Georg vorfinden, ein wichtiges Anliegen.

Denn trotz der Ballung von Menschen, die von Ausgrenzung betroffen sind oder sogenannten sozialen Problemgruppen angehören - in St. Georg scheint das Miteinander nach einhelliger Aussage der interviewten Akteure gut zu funktionieren.

Konflikte und Probleme liegen nicht offen zutage oder eskalieren nicht bzw. selten. Jedoch wird in St. Georg auch viel dafür getan. Gerade weil in St. Georg traditionell viele Lebenswirklichkeiten aufeinander treffen, hat der Stadtteil bereits Übung und Strategien entwickelt, konstruktiv mit der Situation umzugehen. (Zahlen vgl. Quartiersentwicklungskonzept St. Georg – Mitte, 3/2009)

### **Kommunikation und Kooperation**

Als wichtiger Erfolgsfaktor wird die sehr gute Kommunikation und Kooperation vor Ort beschrieben. Die Akteure kennen sich gut, begegnen sich regelmäßig und gehen immer dann, wenn ein Konflikt auszubrechen droht, ins Gespräch und kooperieren miteinander. Unter Akteure sind hier RepräsentantInnen und FürsprecherInnen der unterschiedlichen Gruppen, sowie Verantwortliche im Stadtteil definiert. Das Spektrum der PartnerInnen ist dabei ungewöhnlich breit aufgestellt. Soziale Träger, EinwohnerInnen, Glaubensgemeinschaften, Behörden, Polizei und Wirtschaft, sie alle reden miteinander, arbeiten eng und gut vernetzt und mit großer gegenseitiger Wertschätzung zusammen. Vertrauen ist ein wichtiges Band. Das beinhaltet auch die Bereitschaft, im Dienste des Vertrauens Risiken einzugehen.

Von dieser Art der Zusammenarbeit profitieren die Menschen im Stadtteil außerordentlich. Wann immer von Problemen berichtet wird, das Anliegen, diese nicht gegeneinander, nicht stigmatisierend zu lösen, sondern ihnen konstruktiv zu begegnen, wird immer deutlich. Der Name des Programmes „VIELFALT TUT GUT.“ ist bereits die gemeinsame Grundhaltung der Akteure und vieler BewohnerInnen. Und sie tun Vieles, um dieser Aussage zur Wirklichkeit zur verhelfen. In dieser Hinsicht hat St. Georg Modellcharakter.

### **Toleranz, Vielfalt: Wer versteht darunter was?**

Auch wenn in St. Georg Vielfalt als Wert hochgehalten wird, so wird doch auch in Frage gestellt, ob die Vielfalt wirklich miteinander gelebt wird oder doch eher nebeneinander. Kontakte zwischen den Szenen existieren, sind gemessen an den Möglichkeiten im Stadtteil dennoch gering. Akteure berichten von zunehmender Segmentierung in immer kleinere Gruppen, von einer zunehmenden „Identität der Spaltung“ und „Milieuerengung“, die mit einem Anwachsen gegenseitiger Ressentiments verbunden sind.

Die Abgrenzung zwischen den Szenen, die sich auch in räumlicher Trennung zeigt, kann als Strategie gesehen werden, um sich auf so engem Raum mit

zumindest in Teilbereichen einander entgegengesetzten Interessen und Lebensformen zu arrangieren. Nicht nur das Wohnen ist segregiert: auch die Straßen, Spielhäuser und Spielplätze werden von unterschiedlichen Gruppen aufgesucht und damit „besetzt“.

Hier leben und wirken viele Menschen, die sich in grundsätzlichen Überzeugungen und Lebensweisen zunächst fremd sind. Fremdheitsgefühle, Ängste, Vorurteile brauchen, um sich aufzulösen, den Kontakt.

Toleranz, die von der Mehrzahl der Menschen in St. Georg vertreten und gelebt wird, ist eine hohe Qualität. Sie birgt aber die Gefahr, Auseinandersetzung mit dem manchmal fremden Gegenüber eher zu vermeiden und potenzielle Konflikte zu negieren. Das aber kann zur Folge haben, dass Menschen mit Problemen allein gelassen werden und wirkliche Begegnung nur eingeschränkt stattfindet. Nur durch wirkliche Begegnung kann aber gegenseitige Wertschätzung entstehen.

Erwachsene können Vielfalt eher auf diese Art leben. Kindern und Jugendlichen ist dies sicher nicht möglich. Denn in Kita und Schule begegnen sie sich alle, lernen zusammen, vergleichen sich miteinander, konkurrieren miteinander, verlieben sich ineinander. Und dabei entstehen schnell auch Konflikte.

Es geht um Chancen, Wertschätzung, tatsächliche Mischung von unterschiedlichen Wertvorstellungen und Regeln. Dabei entsteht Reibung. Es wäre zu prüfen, ob die Beschreibung von weitgehender Abwesenheit von Reibung, die in diesem Stadtteil auffällt, tatsächlich auch das Empfinden der Jugendlichen ist. Hierfür bräuchte es geeignete Strategien, die Kinder und Jugendlichen zu Wort kommen zu lassen.

### **Ungleichverteilung von Ressourcen**

Mit Differenz konstruktiv umzugehen ist eine Kompetenz, die für Kinder und Jugendliche in St. Georg von besonderer Bedeutung ist. Die interkulturellen Beziehungen (und hierbei ist „Kultur“ nicht eingeschränkt auf Herkunftskultur) in St. Georg sind typischerweise von Hierarchien geprägt. Höherer gesellschaftlicher und/oder ökonomischer Status, bessere Bildung und Ausbildung, Zugang zu Informationen oder die Fähigkeit, sie zu interpretieren sind einige Beispiele hierarchiebildender Merkmale. Der/die in der Hierarchie höher Stehende bestimmt die Spielregeln, hat die Definitionsmacht über Situationen, weist Rollen zu und setzt gesellschaftliche Normen.

Schwule, Drogenabhängige, Prostituierte, Muslime, Menschen mit Migrationshintergrund, für sie alle gehört Ausgrenzung und Diskriminierung zum Alltag. In vieler Hinsicht bewegen sie sich in St. Georg freier als im übrigen Stadtgebiet, sie haben hier Raum und Anlaufstellen, die Toleranzschwelle wird höher als an anderen Orten beschrieben.

Dennoch sind sie alle Benachteiligungen im Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft ausgesetzt, unterschiedlich stark und an unterschiedlichen Stellen: Ein Schwuler findet in Hamburg leichter Arbeit als eine Muslimin mit Kopftuch. Binationale Familien finden leichter eine Wohnung als Familien mit Migrationshintergrund. Reiche DrogenkonsumentInnen mit Aufenthaltsstatus sind weniger stark

Gefahren ausgesetzt als solche ohne Geld und Papiere, Kinder ohne Migrationshintergrund erreichen in der Schule öfter und höhere Schulabschlüsse als Kinder mit Migrationshintergrund. Personal ohne Migrationshintergrund ist in sozialen Einrichtungen, Schulen und Behörden weit überrepräsentiert. Etablierte Träger erhalten leichter finanzielle Mittel als Migrantenselbstorganisationen. Das alles trifft auch für St. Georg zu.

Die Benachteiligungen sichtbar zu machen ist der erste und ein notwendiger Schritt, um gegen sie anzugehen.

### **Sehr arm und sehr reich**

Die fortschreitende Segregation im Stadtteil macht insbesondere denen, die über weniger Geld verfügen, das Leben in St. Georg immer schwerer. Schwierigkeiten, bezahlten Wohnraum zu finden oder zu halten, steigende Preise auch in der Nahversorgung bzw. Schließung von Geschäften, die Teil der Nahversorgung waren, gehören dazu.

Die Spanne zwischen arm und reich fällt in diesem Stadtteil besonders groß aus: obdachlose Menschen begegnen hier HöchstverdienerInnen. Diejenigen, die sich hier Wohnraum kaufen, wünschen sich zwar ein vielseitiges, buntes Stadtleben, fühlen sich aber von der Prostitutions- und der Drogenszene belästigt oder auch bedroht. Aber Aktivitäten, die sich gegen die Prostitution und Drogenszene wenden, richten sich letztlich gegen die Menschen, die in diesen Szenen oft unter prekären Bedingungen leben, solange sie keine Unterstützungsangebote sind.

Nicht nur die Drogen- und Prostitutionsszene, auch Hartz-IV-Empfänger und Menschen, die bereits seit langer Zeit in St. Georg Vielfalt erleben und leben, begegnen dem Aufschwung des Stadtteils mit gemischten Gefühlen.

Schon heute sprechen die Akteure davon, dass man aufpassen muss, dass kein Hass gegen die „reichen Säcke“ entsteht. Auf der Seite der Armen ist das Gefühl der Kränkung allgegenwärtig: kein Geld, verwahrloste Häuser, tägliche Not, nur das Nötigste zu schaffen. Bei weiter fortgesetzter Entwicklung wird der Verlust der Balance befürchtet. Um weiter in Respekt und Toleranz miteinander umgehen zu können, bedarf es Strategien, den Konflikten, die schon spürbar, aber nicht dominant sind, vorzubeugen.

### **Menschen mit Migrationshintergrund**

Migration gilt als gesundheitlicher und sozialer Risikofaktor, da sie in der Regel mit besonderen Belastungen sowohl vor als auch während der Migration verbunden ist. MigrantInnen sind überdurchschnittlich häufig von Armut, Krankheit und Arbeitslosigkeit betroffen. Ihr Bildungserfolg liegt unter dem von Menschen ohne Migrationshintergrund.

Dies trifft auch für die MigrantInnen zu, die in St. Georg leben. Stigmatisierung, Diskriminierung, Schwierigkeiten, in Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft und VertreterInnen ihrer Institutionen zu kommen sind Probleme, die auch von MigrantInnen in St. Georg berichtet werden. Dabei müssen diese Erfahrungen gar nicht besonders stark oder auch überhaupt in St. Georg selber gemacht werden, sie sind dennoch Teil der täglichen



Erlebniswelt von MigrantInnen in Deutschland. Keine Wohnung zu finden, weil man Ausländer ist, keinen Job zu bekommen, weil man ein Kopftuch trägt, in der U-Bahn oder auf der Straße ablehnendem Verhalten ausgesetzt zu sein – Kinder und Jugendliche reagieren auf diesen Umgang mit ihren Eltern und ihnen selbst. Auch wenn sie sich oft gar nicht anders fühlen, was von jenen, die bereits in zweiter oder dritter Generation hier sind, oft beschrieben wird, wird ihr tatsächliches oder angenommenes Anderssein immer wieder von außen in ihr Leben eingeblendet. Dafür spielt auch der Umgang der Medien und Politik mit dem Thema Migration eine große Rolle. Immer wieder wird von MigrantInnen beschrieben, wie sehr sie öffentliche Abwertungen und oberflächliche Pauschalurteile kränken und sie manchmal mutlos machen.

Ob Migration und die kulturelle Komplexität produktiv verarbeitet werden können oder eher zu Konflikten führen, steht in engem Bezug zu den sozialräumlichen Bedingungen.

In St. Georg treten manche Probleme sicher seltener auf, sind für einige Themen bereits Lösungen auf den Weg gebracht worden. Offenbar gelingt es zudem im allgemeinen, eine Fixierung auf Kulturkonflikte zu vermeiden, mit Widersprüchen zu leben und mit unterschiedlichen Erwartungen konstruktiv umzugehen. Die Fähigkeit, sich in verschiedenen Welten zurechtzufinden als Schlüsselkompetenz, die selbstbewusste bikulturelle und zweisprachige Kinder in besonderem Maße entwickeln können, braucht das als wichtige Voraussetzung.

MigrantInnen sind selbstverständliche NutzerInnen der Freizeit- und Kultureinrichtungen in St. Georg. Tatsächlich wird das Thema Migration dennoch als in den Gremien und der Arbeit noch unterrepräsentiert beschrieben. Explizite Angebote für MigrantInnen finden sich nur beim Integrationszentrum der Awo und diese werden kaum von Menschen aus St. Georg wahrgenommen. Der Bedarf nach Beratung und Unterstützung ist unter MigrantInnen jedoch hoch.

Weitere Maßnahmen zur Förderung des Zusammenlebens, zum gegenseitigen Verstehen, zum Umgang mit Differenz können in St. Georg bereits auf eine Haltung zurückgreifen, die nicht auf Kulturkonflikte fokussiert und sind als solche von allen Akteuren erwünscht.

Eine stärkere Würdigung der (Vermittlungs-) Leistung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die ja nicht nur mindestens 2 Sprachen sprechen, sondern auch zwischen verschiedenen Welten vermitteln (müssen), um ihre ganz spezifische Identität zu entwickeln, halten mehrere Akteure für wichtig. Welche Themen für die Kinder und Jugendlichen mit (aber auch ohne) Migrationshintergrund in Bezug auf den Umgang mit Unterschiedlichkeit im Vordergrund stehen, kann im Rahmen dieser Situationsanalyse nur vermutet werden. Um sicher zu stellen, dass die finanzierten Projekte auch wirklich den Interessen der Kinder und Jugendlichen folgen, wäre eine vertiefte Erkenntnis durch die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei ihrer Konzeptualisierung zu ermöglichen.

Die dominierende Migrantengruppe ist hier in St. Georg die türkische Community mit ihren unterschiedlichen Ausdifferenzierungen. Andere, wie verschiedene afrikanische, südamerikanische, europäische oder asiatische Gruppen finden hier zwar ebenfalls ihre Anlaufpunkte, sind aber weniger präsent und einbezogen in die Stadtteilprozesse. Das Programm Vielfalt

könnte hier einen Beitrag zur Einbeziehung weiterer Akteure und Akteursgruppen liefern.

Personal mit Migrationshintergrund ist in St. Georg einrichtungsübergreifend noch selten. Hier liegt ein Entwicklungspotenzial, das von mehreren MultiplikatorInnen für wichtig erachtet wird.

### **Geschlechtsidentität, Männlichkeit und Weiblichkeit**

Kinder und Jugendliche in St. Georg sind in ihrem direkten Wohnumfeld mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Konstruktionen von Männlichkeit, Weiblichkeit und Sexualität in Berührung. Zwischen manchen von ihnen verlaufen mehr oder weniger große Gräben und Ablehnung. Ausgrenzung aufgrund ihrer tatsächlichen oder angenommenen Geschlechtsidentität und sexuellen Identität erfahren sowohl die Schwulen, wie auch die Prostituierten, aber auch die Muslime und andere, nämlich all diejenigen, die vorgeblich von der Norm des gesellschaftlichen Konsenses abweichen. Diese ist nicht genau definiert und sicher von Mensch zu Mensch verschieden, und doch ist diese Norm wirksam durch die Definitionsmacht der Mehrheitsgesellschaft.

Eltern sprechen diese Themen oft nicht an, dann bleiben die Kinder mit ihnen allein. Welche Fragen entstehen bei ihnen?

### **Religionen – Konfliktfeld oder Friedensstifter?**

Religionen wirken auf einer Ebene, die von denen, die sie im Stadtteil praktizieren, als antimaterialistisch und antiextremistisch beschrieben wird. Sie streben Gemeinschaft und friedliches Miteinander an und das über Grenzen hinweg. Damit können sie für ihre Gemeindemitglieder eine wichtige Orientierung sein.

Dies gilt insbesondere für Religionsgemeinschaften, deren Gemeinden hier in der Diaspora leben, geflüchtet oder migriert sind und nun hier in Deutschland versuchen anzukommen, aber auch ihre Religion und Kultur weiterzuleben. Dabei sind die VertreterInnen der Religionsgemeinschaften bemüht, zwischen Tradition und Religion zu differenzieren und sie ins Verhältnis zur Lebensumwelt in Hamburg zu stellen.

Jede Religion kann auch ausgenutzt werden für extremistische, antidemokratische Zwecke. Die Religionsgemeinschaften in St. Georg, die in dieser Analyse Berücksichtigung finden, kennen diese Gefahr und wirken bewusst dagegen. Dies tun sie nach innen, indem sie ihre Gemeindemitglieder mit den Werten ihrer jeweiligen Religionen vertraut machen, denn tieferes Verständnis von Religion schützt vor Radikalismus, so die Aussage eines Imams. Das tun sie auch nach außen, indem sie Menschen anderer oder ohne Religion Einblick gewähren in ihr Tun und Denken und mit ihnen im Gespräch sind.

So kann Religion als wichtiger Mittler zwischen Welten eine friedensstiftende Wirkung entfalten.

Zwischen den Religionsgemeinschaften im Stadtteil bestehen aber neben allen Gemeinsamkeiten große Unterschiede, die zum einen auf die jeweilige kulturelle Prägung und Migrationsgeschichte ihrer Mitglieder zurückzuführen sind. Zum anderen gibt es eine deutliche Hierarchie zwischen ihnen: Die evangelische

Kirche betreibt neben der Gemeindearbeit die größte Kinder- und Jugendeinrichtung im Stadtteil, das Schorsch, die katholische Kirche ist Träger einer Schule, die Moscheen liegen jedoch vielfach in Hinterhöfen, Souterrains etc. ohne jegliche finanzielle Förderung durch die Stadt Hamburg und als Träger anerkannter Kinder- und Jugendmaßnahmen sind sie bisher nicht in den Blick genommen. Die Arbeit, die sie über die religiöse Erziehung hinaus leisten, darunter große Anstrengungen zur Vermittlung, sind in aller Regel ehrenamtlich oder aus Mitteln der Gemeinden allein getragen.

Neben den genannten großen Religionsgemeinschaften sind auch andere, z.B. ein Hindu-Sikh-Tempel, im Stadtteil oder werden von BewohnerInnen des Stadtteils und Menschen aus dem ganzen Stadtgebiet besucht. Sie sind noch wenig in den bereits laufenden interreligiösen Dialog einbezogen, der ansonsten in St. Georg bereits aufgenommen ist. Ausgehend vom Engagement der evangelischen Gemeinde sind in St. Georg interreligiöse Veranstaltungen bereits etabliert. Die Einschulungsgottesdienste finden unter Beteiligung anderer Glaubensgemeinschaften statt, einmal im Jahr wird ein gemeinsamer Gottesdienst der christlichen und islamischen Gemeinden durchgeführt. Erstmals in diesem Jahr reisen jugendliche BesucherInnen des Schorsch, des CVJM, der katholischen Kirche und der Centrum Moschee in die Türkei. Die Reise ist von der St. Georgskirchengemeinde initiiert, die Mitarbeit der Centrum Moschee an diesem Projekt ist auch hier wieder ehrenamtlich.

Religiöse Einrichtungen haben in St. Georg eine hohe Präsenz. Einhellig wird jedoch berichtet, dass die Gemeindemitglieder in ihrer Mehrheit nicht aus St. Georg kommen. Welche Rolle spielt Religion für Kinder und Jugendliche und ihre Familien, welche Konflikte sind für sie damit verbunden? Sind weitere Aktivitäten notwendig und wenn ja welche – dies sind Fragen, die wiederum erst im direkten Kontakt mit Kindern und Jugendlichen klärbar sind. Bisher wird der Dialog im wesentlichen von den erwachsenen ReligionsvertreterInnen geführt. Die Türkeireise kann hier möglicherweise ein Einstieg sein, Jugendliche in den Dialog zu bringen. Dass dieser auf der Ebene der erwachsenen Akteure bereits positiv aufgenommen ist, bietet für Kinder und Jugendliche einen guten Rückhalt.

### **Lokale Wirtschaft und AnwohnerInnen**

In St. Georg finden neben den BewohnerInnen sehr viel mehr Menschen in der einen oder anderen Weise eine Heimat. Als NutzerInnen von Glaubensgemeinschaften, sozialen Einrichtungen, Bildungsinstitutionen, Kunst und Kulturangeboten, lokaler Wirtschaft etc. geben sie dem Stadtteil sein Gepräge, was ein Großteil der AnwohnerInnen offenbar zu schätzen weiß. Sie stellen aber auch eine besondere Belastung dar.

Die bestehende Mischung unterschiedlicher Nutzungen in St. Georg ist Ursache von Konflikten und hat gleichzeitig für den Stadtteil eine stabilisierende Funktion. Die Anforderungen der verschiedenen Nutzungen an den Standort stehen teilweise im Widerspruch zueinander.

Dort, wo die Konflikte zu eskalieren drohen, kann es wichtig sein, vermittelnd einzugreifen. Aufgrund der guten Vernetzung gelingt es in der Regel wie oben beschrieben, auch akute Konfliktsituationen miteinander zu deeskalieren.

Auch das Quartiersmanagement sieht es als seine Aufgabe an, Interessenskonflikte im Blick zu behalten, zwischen ihnen zu vermitteln und zu große Diskrepanzen zu verhindern. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf dem Spannungsfeld zwischen dem Ausbau der lokalen Wirtschaft und den Interessen der Bewohnerschaft. Das formulierte Ziel ist hier, dass der Ausbau der lokalen Wirtschaft nicht auf Kosten der BewohnerInnen geschehen soll. (vgl. Quartiersentwicklungskonzept).

Was bedeutet das aber konkret? Woran erkennt St. Georg, dass die Balance verloren geht? Kann dann umgesteuert werden? Gibt es eine reale Möglichkeit für Menschen, auf deren Kosten die Entwicklung geht, sich dagegen zu wehren? Die Vermutung vieler Akteure ist, dass die Verdrängung von BewohnerInnen, die bei dieser Entwicklung nicht mithalten können, nicht aufhaltbar ist. Ist diese Annahme berechtigt?

Ob hier ein Handlungsfeld für „VIELFALT TUT GUT.“ sein könnte, kann erst beantwortet werden, wenn diese und andere Fragen geklärt sind. Auf dieser Grundlage könnten Strategien entwickelt werden, wie es gelingen kann, die Balance für ein friedliches Miteinander, um die es allen Akteuren geht, zu erhalten. Inwieweit die Kinder und Jugendlichen interessiert sind, sich in dieses Thema einzubringen, wäre dann zu prüfen.

### Themenfelder des Programms „Vielfalt tut gut“

Bundesweit, so die aktuellen Ergebnisse der neuen Rechtsextremismusstudie der Friedrich-Ebert-Stiftung „Die Mitte in der Krise“, ist Rechtsextremismus „kein Phänomen am „Rand“ der Gesellschaft, ganz im Gegenteil finden sich rechtsextreme Einstellungen in besorgniserregendem Maße in der Mitte der Gesellschaft: In Ost- und Westdeutschland, in allen Altersklassen, bei Befürworter/innen von demokratischen Parteien, Gewerkschaftsmitgliedern, Kirchenangehörigen sowie bei Frauen und Männern“. Antidemokratische und rassistische Einstellungen nehmen seit Jahren zu, „krisenbedingte Mechanismen der Abwertung gegenüber „Fremden“ sind weit verbreitet. Hinzu kommt eine „Demokratieverdrossenheit“ und das „Gefühl politischer Einflusslosigkeit“.

Diese gesamtgesellschaftliche Entwicklung gilt es nicht aus den Augen zu lassen, wenn es darum geht, eine Einschätzung der Lage in St. Georg zu beschreiben, handelt es sich hierbei doch um Grundhaltungen, die im Rahmen der hier vorliegenden Situationsanalyse nicht untersucht werden können. Es ist jedoch anzunehmen, dass St. Georg bzgl. dieser Realität keine Ausnahme in Deutschland darstellt. Damit ist ein gesellschaftlicher Handlungsbedarf – auch für St. Georg - benannt.

### Rechtsextremismus

Rechtsextremismus ist in St. Georg kein vordergründig in Erscheinung tretendes Phänomen. Zwar wird vereinzelt von einer Latenz für rechtsextremistisches Gedankengut einzelner SchülerInnen einer Schule berichtet und für Teile der afrikanischen Community ist die Bedrohung durch Rechtsextremismus ein Thema. Eine Weiterverfolgung des Themenfeldes in Bezug auf diese Gruppe ist

**Formatiert:** Schriftart: Nicht Fett

**Formatiert:** Links, Einzug: Erste Zeile: 0 cm, Abstand Vor: Automatisch, Nach: Automatisch, Abstand zwischen asiatischem und westlichem Text anpassen, Abstand zwischen asiatischem Text und Zahlen anpassen

**Formatiert:** Schriftart: (Standard) Arial, 12 pt

**Formatiert:** Schriftart: (Standard) Arial, 12 pt

**Formatiert:** Schriftart: (Standard) Arial, 12 pt

insofern empfohlen. Für eine koordinierte Schwerpunktsetzung zu dieser Problemstellung in St. Georg/Borgfelde konnten jedoch keine Anhaltspunkte ausgemacht werden.

### **Antisemitismus**

Auch Antisemitismus ist zunächst kein Thema im Stadtteil. In der Auseinandersetzung der Muslime mit ihrer Rolle in der Welt spielt zwar die Geschichte und damit auch die Konfliktlage zwischen Israel und Palästina eine Rolle, sie kulminiert jedoch nicht in Antisemitismus. Die Auseinandersetzung mit der globalen Situation kann durchaus ein wertvoller Weg sein, das „in der Welt sein“ verschiedener Gruppen historisch zu analysieren, um so das gegenseitige Verständnis kollektiver Empfindungen und Kränkungen zu vertiefen. Dies kann jedoch unabhängig von vorhandenen konkreten Konflikten geschehen und betrifft keineswegs nur die speziellen Gruppen der Juden und Muslime, aber auch der Deutschen und ihrer historischen Rolle in diesem Konflikt, sondern sollte auch für alle Migrantengruppen, die jeweilige Geschichte ihrer Herkunftsländer und der jeweils spezifischen Migrationsgeschichte in den Blick genommen werden.

### **Fremdenfeindlichkeit**

Offene Fremdenfeindlichkeit wird in St. Georg nicht als massives Problem beschrieben. Und doch gibt es auch in St. Georg, wie oben beschrieben, Berührungspunkte zwischen unterschiedlichen „Szenen“ und Benachteiligung aufgrund unterschiedlicher „normabweichender“ Merkmale. Dadurch ergibt sich eine Hierarchie zwischen der Mehrheitsgesellschaft und verschiedenen Minderheiten, aber auch unter diesen.

Aufbauend auf den bereits vorhandenen Strukturen und Aktivitäten zu diesem Thema im Stadtteil ist eine Vertiefung notwendig und von den Akteuren gewünscht.

### **Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen in St. Georg**

Kinder und Jugendliche wachsen in St. Georg in einem sehr heterogenen Umfeld auf. Menschen aus verschiedenen Lebenswelten treffen hier aufeinander, die sich unwissend, ängstlich oder gar feindlich gegenüber stehen oder auch einander aus dem Weg gehen.

Kinder und Jugendliche haben weitaus weniger als Erwachsene die Möglichkeit, einander auszuweichen. Sie begegnen sich in der Kinderbetreuung, in der Schule und in den Freizeiteinrichtungen. Besonders die Kinder und Jugendlichen, die aufgrund der finanziellen Verhältnisse ihrer Familien auch in sehr engen Wohnverhältnissen mit ihren Familien leben, halten sich im Stadtteil mit all seinen Facetten auf.

Kinder und Jugendliche sind mit Wert-/Normvorstellungen und all ihren Varianten immer konfrontiert. In der Entwicklungsphase, in der sie selber auf der Suche nach ihrer eigenen Identität bzw. in dieser noch nicht gefestigt sind, macht die eigene Verwirrung Toleranz gegenüber Anderen oft schwer. Identitätsbildung entsteht auch durch Abgrenzung „Ich bin anders als Du.“ Ihr „Sosein“ oder

„Anderssein“ respektvoll ins Verhältnis zu Gleichaltrigen zu setzen, gemeinsam zu reflektieren, sich damit auch zur Herkunftsfamilie und zur Mehrheitsgesellschaft und ihren Institutionen zu verhalten, ist eine wichtige Aufgabe von Jugendlichen. So können sie eine positive, sichere Identität entwickeln. Letzteres gilt als Grundlage für wirkliche Toleranz. Gelingt dies nicht, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass versucht wird, Identität über die Abwertung Anderer auszubilden.

Natürlich definieren sich Jugendliche u.a. über eigene Gruppenzugehörigkeiten (z.B. Fußballer, Musiker, Fantasyspieler...) und dafür werden ihnen in St. Georg Räume und Ressourcen zur Verfügung gestellt.

Daneben spielt für die Identitätsentwicklung auch eine große Rolle, ob die Eltern bei den Hausaufgaben helfen können oder nicht, ob Mädchen beim Turn- oder Schwimmunterricht, so wie er angeboten wird, mitmachen können oder nicht, ob man einen PC besitzt, die eigenen Eltern von den LehrerInnen und ErzieherInnen gewertschätzt werden und ein guter Kontakt zwischen diesen besteht. Ob Fähigkeiten, wie z.B. Mehrsprachigkeit oder die Kompetenz, sich in mehreren teils widersprüchlichen Wertsystemen zurechtzufinden und dazwischen vermitteln zu können, gewürdigt werden, ob Kinder selber oder die Eltern bei Problemen Unterstützung finden, wie die Wahl der/s ersten LiebespartnerIn aufgenommen wird und vieles mehr. Auch unter Kindern und Jugendlichen entstehen so Differenzierungen bzw. Hierarchien, wird Anerkennung und Kränkung, werden Chancen ungleich verteilt.

Hierbei ist entscheidend, Benachteiligungen nicht zu negieren, sondern sichtbar zu machen, um darauf aufbauend strukturell bedingte Hierarchien zwischen Jugendlichen abbauen zu können und weitere Unterstützungsangebote anzubieten.

Kinder und Jugendliche in St. Georg weiter dabei zu begleiten, ihren Weg miteinander und nicht gegeneinander zu finden, verlangt von den Akteuren einen hohen Grad an Professionalität und interkultureller Kompetenz.

Auch Eltern noch mehr ins Gespräch zu bringen über manchmal unterschiedliche Erziehungsvorstellungen, Lebensumstände und Sorgen wird i.d.R. eine Unterstützung für ihre Kinder bedeuten. Überforderte Eltern, die keinen Raum für Austausch finden, greifen in der Absicht, ihre Kinder vor der als gefährlich eingestuften Umwelt zu beschützen, oft zu traditionellen, evtl. sogar zu rigiden Erziehungsmethoden, die es den Kindern letztlich nicht leichter machen, sich zu orientieren und zurechtzufinden.

### **Besonders belastete Kinder und Jugendliche**

Mehrere Akteure haben die Situation besonders belasteter Kinder und Jugendlicher in St. Georg herausgestrichen und das Fehlen ausreichender Unterstützung für sie problematisiert. Als Beispiele wurden

- Kinder und Jugendliche aus mehrfach belasteten Familien (Suchtkrankheit, Gewalt, Armut, psychische Krankheit ...),
- Kinder aus sehr armen Familien

- sich prostituierende Mädchen und junge Frauen
- Musliminnen mit Kopftuch, insbesondere im Übergang in den Beruf,
- Schwule mit Migrationshintergrund genannt.

Zu einer Demokratie gehört es auch, die Schwächsten im Blick zu behalten und sich für ihre Teilhabe an der Gesellschaft einzusetzen. Auch in diesem Sinne ist die Berücksichtigung der besonders benachteiligten Gruppen für die Umsetzung des Programmes „VIELFALT TUT GUT.“ von Relevanz.

#### IV Durchführung einer Akteursanalyse

##### Zivilgesellschaftliche Strukturen, Träger und Projekte

###### **Zivilgesellschaftliche Strukturen**

Seit vielen Jahren sind BewohnerInnen im Stadtteil in mehreren Vereinen organisiert und aktiv.

**Der Einwohnerverein**, gegründet 1987, hat ca. 100 Mitglieder. Das Vereinsanliegen ist die Förderung der Stadteilkultur, der Verständigung der EinwohnerInnen unterschiedlicher Herkunft, der BürgerInneninformation und -mitsprache und Interessensvertretung der BürgerInnen auf lokalpolitischer Ebene. Eine AG setzt sich derzeit für die Stärkung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil ein.

Der Verein hat sich vom drogenpolitisch aktiven Verein zu neuen Schwerpunkten hin orientiert. Zur Zeit ist ein wichtiges Thema die Gentrifizierung. Der lachende Drache ist das „Flaggschiff“ des Vereins, das die BewohnerInnen über lokale Themen aus St. Georg auf dem Laufenden hält.

Im **Bürgerverein** sind Menschen, die in St. Georg leben oder arbeiten zusammengeschlossen. Ihr Anliegen ist es, Entscheidungen von Politik und Verwaltung kritisch daraufhin zu hinterfragen, ob die Belange der BürgerInnen ausreichend berücksichtigt werden. Der Verein bemüht sich um den Dialog und die Verständigung zwischen allen ethnischen und religiösen Gruppen, die im Stadtteil leben und aktiv sind. Vertreterinnen und Vertreter dieser Gruppen sind im Vereinsvorstand präsent. Das Organ des Vereins sind die „Blätter aus St. Georg“.

Die Gründung des **Stadtteilbeirates** St. Georg-Mitte erfolgte in der Nachfolge des Unterausschusses St. Georg. Der Unterausschuss St. Georg beschäftigte sich mit Themen, die sich auf den gesamten Stadtteil erstreckten und war somit die öffentliche Beteiligungsplattform für St. Georg.

Der Stadtteilbeirat begleitet heute die Arbeit am Quartiersentwicklungskonzept und soll so die Beteiligung der Bewohnerschaft an Prozessen der Quartiersentwicklung sicher stellen.

Der Stadtteilbeirat ist als Entscheidungsgremium für die Quartiersentwicklung etabliert. Das ermöglicht zum einen Transparenz der Quartiersentwicklung. Die enge Anbindung an die Schlüsselprozesse der Quartiersentwicklung hat auch zur Folge, dass für aktuelle Themen lediglich eine halbe Stunde pro Sitzung reserviert

ist, was die Einflussnahme auf Prozesse, die außerhalb der Vorhaben der Quartiersentwicklung liegen, erschwert.

**Die SOPI** (Soziale und Pädagogische Initiative) als Gremium, in der die Mehrzahl der sozialen Einrichtungen vor Ort zusammengeschlossen sind, sichert eine enge Vernetzung zwischen diesen Einrichtungen und macht gemeinsames Handeln im Stadtteil möglich.

Die **SOPI Kinder und Jugendliche** widmet sich insbesondere den Themen der Kinder und Jugendlichen im Stadtteil.

**Die IG** (Interessensgemeinschaft) **Steindamm** ist ein Zusammenschluss Gewerbetreibender der Region, und beschäftigt einen Quartiermanager (nicht das Quartiersmanagement). Dieser arbeitet mit wechselnden Partnern. Derzeit besteht ein Kooperation mit Beschäftigung und Bildung über das **Projekt Lowi**. Ziel beider Akteure ist es, das Image des Wirtschaftsstandortes St. Georg positiv zu beeinflussen, gewerbliche Strukturen zu unterstützen und Netzwerke zu schaffen. Prosperierende Wirtschaft funktioniert nur bei gut funktionierendem Sozialsystem – dieser Überzeugung wird Rechnung getragen, indem Förderer aus der Wirtschaft mit sozialen Einrichtungen zusammen gebracht werden, um diese finanziell zu unterstützen (Beispiel: Ausbau des Spielplatzes Danziger Platz) und durch weitere Kooperationen mit Sozialen Trägern. Das Projekt Lowi hat thematisch bzw. geografisch sortierte Flyer zur Kaufkraftbindung entwickelt.

## **Träger und Projekte**

### **Kindertagesstätten**

Die 8 Kitas im Stadtteil sind von kirchlichen und konfessionell nicht gebundenen Trägern (Vereinigung, CVJM) betrieben, wobei auch die kirchlichen KiTas für alle Kinder offen sind. Zwei von ihnen sind explizit mehrsprachig ausgerichtet, in anderen finden sich Elemente der Förderung von Mehrsprachigkeit. Sowohl lange Öffnungszeiten, Betreuungsangebote vom Krippenbereich bis zum Hort und Integrationsplätze stehen zur Verfügung. In einigen Kitas sind ErzieherInnen mit Migrationshintergrund beschäftigt. Die KiTas werden in erheblichem Maß auch von BewohnerInnen umliegender Stadtteile bzw. von in St.Georg arbeitenden Müttern und Vätern genutzt.

### **Spielhäuser**

Die 3 Spielhäuser St. Georgs sind als Teil des „Schorsch“ in Trägerschaft der evangelischen Kirchengemeinde St. Georg. Das Spielhaus Lohmühlenpark wird in gemeinsamer Trägerschaft mit dem CVJM geführt.

Die Spielhäuser sind an 3 Spielplätzen gelegen: am St. Georgskirchhof, Danziger Platz und Lohmühlenpark. Hierher kommen Eltern mit ihren Kindern, die neben der Spielmöglichkeit auch den Kontakt zu anderen Eltern suchen, die Angebote nutzen und auch bei den KollegInnen, die die Spielhäuser betreuen, um Rat, z.B. zu Kindererziehung oder –ernährung, Existenzsicherung etc. nachsuchen.



Die Spielplätze legen aufgrund ihrer Ausstattung eine Nutzung je nach Alter der Kinder nahe: auf dem St. Georgskirchhof finden sich Spielgeräte besonders für Kleinkinder, auf dem Danziger Platz solche für etwas ältere Kinder und der Lohmühlenpark bietet Spielangebote für größere Kinder. Tatsächlich sortieren sich die BewohnerInnen den Spielhäusern auch noch nach anderen Kriterien zu: während der St. Georgskirchhof viel von meist deutschen oder binationalen Familien mit hohem Lebenshaltungs- und Bildungsniveau besucht ist, ist der Danziger Platz mehr von eher bildungsfernen Familien, häufig im Hartz IV-Bezug, darunter viele Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund genutzt. Der Lohmühlenparkspielplatz gilt als der offenste für alle, sowohl bezüglich des Alters als auch des Hintergrundes. Derzeit leidet der Danziger Platz insbesondere unter wenig attraktiven Räumlichkeiten für die Begegnung. Im Rahmen des Neubaus für ein Communitycenter ist hier eine Verbesserung gewünscht.

Die Begegnung unter den Elterngruppen gelingt nur teilweise, z.B. bei Festen und gemeinsamen Aktionen.

## **Schulen**

Die **Heinrich-Wolgast-Schule** ist die Grundschule im Stadtteil. Sie wird von ca. 220 SchülerInnen besucht, etwa 60% der SchülerInnen haben Migrationshintergrund, darunter überwiegen türkischer und arabischer Migrationshintergrund. Die Schule hat einen bilingualen Zweig türkisch- deutsch und eine Vorschulklasse. Mit im Gebäude ist eine Sprachheilschule, mit der das Schulleben außerhalb des Unterrichts gemeinsam gestaltet wird, und ein Hort. Die Schule beschäftigt einen Sozialarbeiter. Neben dem bilingualen Zweig, in dem jeder Klasse eine Lehrerin vom türkischen Konsulat beigestellt ist und die KlassenlehrerInnen türkisch sprechen können müssen, findet jeden Freitag ein von Eltern selbstorganisierter Arabischunterricht statt.

Ab dem nächsten Schuljahr wird die Schule Ganztagschule sein. Diese Entwicklung wird von der Schulleitung als sehr positiv bewertet, da gerade die SchülerInnen, die aus pädagogischen Gründen besonders von einer Ganztagesbetreuung profitieren würden, häufig keinen Kitagutschein erhalten, da ihre Eltern nicht voll berufstätig sind oder nicht über die notwendige Argumentationskraft gegenüber der Behörde verfügen. Eine Kooperation mit dem Schorsch und dem Sportverein zur gemeinsamen Gestaltung des Nachmittagsangebotes ist bereits eingeleitet.

Das Zusammenleben in der Schule wird insgesamt als harmonisch und positiv beschrieben. Konflikte, insbesondere solche, die mit körperlicher Gewalt verbunden sind, treten insbesondere bei Kindern aus einfachen Verhältnissen auf. Respektloses Verhalten kommt vor und wird insbesondere von muslimischen Kindern beschrieben.

Besondere Probleme werden bei Kindern gesehen, die aus Familien kommen, die "neben der Spur" sind: wo Eltern trinken, gewalttätig oder sexuell übergriffig sind, die im Frauenhaus leben oder anderen besonderen Mehrfachbelastungen

ausgesetzt sind. Diese Kinder noch besser zu unterstützen ist ein Anliegen, für das noch Antworten gesucht werden.

Kinder mit deutschem Hintergrund erreichen häufiger eine Empfehlung für das Gymnasium als Kinder mit Migrationshintergrund. Und das obwohl Menschen mit Migrationshintergrund oft trotz einfacher Lebensverhältnisse als bildungsnäher beschrieben werden als deutsche Familien, die unter den gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen leben.

Eine Kooperation der Schule mit dem Förmig-Projekt des erziehungswissenschaftlichen Fachbereichs der Uni Hamburg besteht bereits. Das Projekt unterstützt SchülerInnen mit Migrationshintergrund darin, ihre sprachlichen Bildungsvoraussetzungen und damit ihre Bildungschancen insgesamt zu verbessern. Ein internes Nachhilfeangebot ist angedacht und könnte hier weiter zum Ausgleich beitragen.

Aufgrund der beengten Wohnverhältnisse vieler SchülerInnen wird Sport und Bewegung, sowie dem Spiel in ungestalteten Naturräumen besondere Bedeutung zugesprochen. Dem trägt die Schule Rechnung mit einer Kooperation mit dem Sportverein und Schullandheimfahrten in die Natur. Weitere Angebote dieser Art sind gewünscht.

Neben zwei Pflichtelternabenden im Schuljahr arbeitet die Heinrich- Wolgast-Schule mit Lernvereinbarungsgesprächen, die einen persönlichen Kontakt mit allen Eltern ermöglichen. Im Bereich der Elternarbeit wird weiterer Handlungsbedarf gesehen. Geplant ist eine Veranstaltung für türkische Eltern zum Thema "Erziehungsunterschiede" mit einem Referenten mit türkischem Migrationshintergrund.

**Die Lohmühlenschule** war bisher eine Schule, die aufgrund ihrer speziellen Ausrichtung als Gymnasium mit Aufbauzweig SchülerInnen aus ganz Hamburg angezogen hat. Mit diesem Jahr beginnt für sie die Umwandlung in die Stadtteilschule. Dafür ist sie mit der Schule Griesstraße, die nicht im Stadtteil liegt, zusammengeführt worden. Damit rückt die Lohmühlenschule dem Stadtteil, in dem sie sich befindet, sehr viel näher. Der Anteil der SchülerInnen aus St. Georg wird sehr stark steigen, der Anteil der SchülerInnen von außerhalb des Stadtteils stark zurückgehen. Die Schule nimmt diese Herausforderung an und hat bereits begonnen, verstärkt Kontakte zu den sozialen Einrichtungen des Stadtteils aufzunehmen.

Zudem wird die Lohmühlenschule wieder zur Ganztagschule. Im Rahmen des Programmes Pro Regio und in Kooperation mit dem Schorsch wird derzeit die Nachmittagsbetreuung der SchülerInnen sicher gestellt.

Die Lohmühlenschule bietet Sportplatznutzung für selbstorganisierte Gruppen an.

### **Die Klosterschule**

Das Gymnasium wird von SchülerInnen aus St. Georg, aber aufgrund seines positiven Images auch von SchülerInnen, die außerhalb der Stadtteilgrenzen leben, besucht. Kinder aus unterschiedlichem sozialen und kulturellen Umfeld zu fairem und respektvollem Umgang miteinander zu erziehen ist erklärtes Ziel der

Schule. Den SchülerInnen steht eine Schulsozialpädagogin mit Migrationshintergrund zur Verfügung. Ehrenamtlich und außerhalb des regulären Unterrichts wird an der Schule Arabisch unterrichtet.

Nach Einschätzung der Schulleitung spielt der kulturelle und religiöse Hintergrund der SchülerInnen, der vielfältig ist, für den Schulalltag eine untergeordnete Rolle. Die bestehenden Unterschiede werden zurückgehalten, die Verständigung erfolgt eher auf der Basis der Gemeinsamkeiten. Eine Thematisierung der real existierenden Unterschiede könnten aber nach Einschätzung des Schulleiters ein tieferes Miteinander und Verständnis befördern.

Die Klosterschule nimmt am Projekt „Jugend debattiert“ teil, in dem Jugendliche hamburgweit zu vorgegebenen Themen diskutieren. Das Programm bietet Jugendlichen dabei die Möglichkeit, ihre Inhalte auch bis hinein in die Bürgerschaft zu tragen.

In der Vergangenheit hat die Klosterschule mit einer bzgl. ihrer Religionszugehörigkeit gemischten Gruppe von SchülerInnen eine Reise nach Israel durchgeführt, die interreligiösen und interkulturellen Dialog zum wesentlichen Inhalt hatte. Auch kulturelle Veranstaltungen und Begegnungen mit interkulturelle, völkerverständigenden Anliegen wurden in der Vergangenheit mehrfach von der Klosterschule ausgerichtet.

**Die katholische Schule** unterrichtet die Klassen 1-10. Viele SchülerInnen kommen aus christlichen Familien. Die GrundschülerInnen sind überwiegend aus St. Georg, meist haben sie bereits die katholische Kita besucht. In den höheren Klassen kommen SchülerInnen aus dem ganzen Stadtgebiet in diese Schule. Manche kommen hierher wegen des katholischen Hintergrunds, andere wiederum kommen, weil sie bereits gebrochene Schulkarrieren haben und einer kirchlich gebundenen Schule eher zugetraut wird, dass sie das auffangen kann. Insgesamt sind 40 Nationalitäten in der Schülerschaft vertreten, darunter portugiesischer, polnischer, ghanaischer, italienischer, griechischer, indonesischer, südostafrikanischer, südamerikanischer Migrationshintergrund. Die portugiesische und die kroatische Mission ist mit am Dom angegliedert, andere Gruppen haben ihre Missionen angebunden an andere Kirchen im Stadtgebiet. Die Missionen dienen als Ansprechpartner bei Problemen. Für mehrere Migrantengruppen wird an der Schule organisiert von Konsulaten oder Missionen nachmittags muttersprachlicher Unterricht angeboten.

Die SchülerInnen, die in St. Georg aufgewachsen sind, sind meist gut im Stadtteil verwurzelt, ihre Eltern verdienen in der Mehrzahl ihren Lebensunterhalt und haben einen festen Stand. Die Kinder finden eine positive Identität im Stadtteil.

Unter den SchülerInnen ist die Mischung selbstverständlich. Es bilden sich zwar Gruppen, die aber nicht massiv andere ausgrenzen. Die Schule legt Wert darauf, dass in der Schule deutsch als gemeinsame Sprache gesprochen wird. Als noch sehr wenige SchülerInnen mit afrikanischem Migrationshintergrund in die Schule kamen, war eine Hierarchie zeitweise spürbar. Mit einem Freizeitangebot durch einen Studenten aus Ghana und die Zunahme der Kinder mit afrikanischem Migrationshintergrund konnte dies überwunden werden. Heute haben es am ehesten die Kinder mit polnischem Hintergrund schwer. Sie sind es auch, die am

ehesten eine Latenz zum Rechtsextremismus aufweisen. Eine Präventionsarbeit ist hier wünschenswert. Von MuslimInnen grenzen sich SchülerInnen und LehrerInnen eher ab: „hier gibt es keine Muslime.“

Die private **Höhere Handelsschule St. Georg** in der Rostocker Straße ist überregional ausgerichtet und führt innerhalb von zwei Jahren zu einem Berufsabschluss.

Das **Staatliche Abendgymnasium St. Georg** in der Rostocker Straße ermöglicht den Hauptschulabschluss, den Realschulabschluss, das Abitur und die Fachhochschulreife und ist ebenfalls überregional ausgerichtet.

Beide Schulen richten sich an ältere Jugendliche oder an Erwachsene ohne Schulabschluss und sind nicht originär auf St. Georg bzw. das Entwicklungsquartier ausgerichtet.

### Offene Angebote

#### **Offene Jugendarbeit Schorsch**

Das Angebot und die gute Erreichbarkeit führen auch hier dazu, dass das Schorsch neben den St. Georgern BewohnerInnen viele BesucherInnen aus anderen Stadtteilen in Mitte und darüber hinaus verzeichnet.

Neben dem offenen Bereich bietet das Schorsch zahlreiche Sportangebote, einen Mädchenraum, Musikveranstaltungen, Feiern und mehr. Außerdem stellt es Räumlichkeiten für BewohnerInnen aus dem Stadtteil zur Verfügung.

Die offene Jugendarbeit wird von Jugendlichen unterschiedlicher Gruppen besucht. Hier treffen sich Jugendliche von „beiden Seiten“ St. Georgs, aus reichen und aus ganz armen Familien, darunter viele Jugendliche mit unterschiedlichem Migrationshintergrund (türkisch, italienisch, portugiesisch). Es gibt keine Gruppe, die so dominant ist, dass sie das Haus besetzt und damit für andere schwer zugänglich macht. Die Haltung, Gemeinschaft als wichtigen Wert zu leben und die Attraktivität der Angebote, die Mischung ermöglichen, unterstützen diese Offenheit für alle.

Waren noch vor einigen Jahren Zerstörung und Konflikte an der Tagesordnung, wird die derzeitige Stimmung im Haus als eher harmonisch und tolerant beschrieben. Es gibt keine eskalierenden Kämpfe. Selbst die momentanen Schwierigkeiten mit einer Gruppe, lärmender und trinkender Jugendlicher auf dem Danziger Spielplatz in der Nacht werden nicht von St. Georger Jugendlichen verursacht. Als Problem erleben die MitarbeiterInnen die steigende Zahl richtig armer Familien. Homosexualität ist unter den Jugendlichen ein schwieriges Thema, sie können damit kaum anders als aggressiv umgehen.

Das Schorsch ist eng mit den Akteuren vor Ort vernetzt und geht vielfältige Kooperationen ein.

Unter einem Dach findet sich auch das **Blonskij**, ein Berufsvorbereitungsprojekt der Gewerbeschule 11, das SchülerInnen auf die Aufnahme einer Ausbildung in Gastronomie, Ernährung oder Hauswirtschaft vorbereiten soll und zudem

SchülerInnen der benachbarten Heinrich-Wolgast-Schule mit einem warmen Mittagessen versorgt.

Ebenfalls im gleichen Haus befindet sich das **Projekt Vamos**, das Jugendliche beim Übergang von Schule in den Beruf unterstützt. Die räumliche Nähe ermöglicht es, aus der niedrigschwelligen offenen Arbeit heraus an Vamos weiterzuvermitteln.

In den Räumen des Schorsch trifft sich regelmäßig der **türkische Frauen Kulturverein** (Hamburg Türk Kadınları Kültür Derneği e.V.) und eine Gruppe junger Musiker mit afrikanischem Migrationshintergrund.

Im Rahmen der Umwandlung der Heinrich-Wolgast-Schule in eine Ganztagschule kooperiert das Schorsch, indem es einen Teil der Nachmittagsbetreuung übernimmt.

Die geplante gemeinsame Reise von Jugendlichen aus dem Schorsch und aus der Zentrumsmoschee in die Türkei ist Ausdruck des Bemühens um vertiefte Begegnung junger Menschen aus unterschiedlichen Kontexten.

### **Die Syltreise**

Die jährliche Stadtteilfreizeit auf Sylt wird von Vielen für so wichtig für das positive Miteinander im Stadtteil erachtet, dass sie hier mit einem eigenen Absatz gewürdigt werden soll. Seit nunmehr ca. 15 Jahren reisen um die 200 Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlichster Herkunft aus St. Georg und Borgfelde in der Pfingstferienwoche gemeinsam zum Zelten auf den Campingplatz der DJH nach List auf Sylt. BewohnerInnen werden über KiTas, Schulen, soziale Einrichtungen, Glaubensgemeinschaften angesprochen, VertreterInnen dieser Einrichtungen reisen ebenfalls mit. Die Jugendlichen haben dort ein Musikzelt und ein Schlafzelt für sich. Der für Jugendliche zuständige Bürgernahe Beamte der Polizei reist mit. Ein großes Fußballturnier wird abgehalten.

Die Erfahrungen mit dieser Reise werden durchweg als sehr gut und bedeutsam für das Miteinander in St. Georg beschrieben.

Das **KIDS** ist Anlaufstelle für 400- 600 Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. Es richtet sich an Mädchen und Jungen bis 18 Jahre, die sich oft ohne festes Zuhause rund um den Hauptbahnhof durchschlagen. Das KIDS macht aufsuchende Straßensozialarbeit, vermittelt Notschlafplätze, macht tagesstrukturierende Projektangebote, Freizeiten und berät Jugendliche, Eltern und BetreuerInnen. Die Einrichtung arbeitet überregional. Die Kinder und Jugendlichen sind in der Regel aus regionalen Bezügen zu Sozialräumen herausgefallen und bewegen sich „nomadisierend“ durch die szenenahen Stadtteile. Die KollegInnen im KIDS arbeiten mit den Kindern und Jugendlichen im Bezugssystem und entwickeln mit ihnen Hilfesettings außerhalb St. Georgs. Präventiv lädt das KIDS Schulklassen zum Austausch und zur Information in die Einrichtung ein.

Das **Café Sperrgebiet** ist Anlaufstelle für junge Prostituierte, die sich in St. Georg aufhalten. Die meisten der ca. 200 KlientInnen, die im Café Sperrgebiet jährlich

um Unterstützung nachsuchen, sind zwar nicht in St. Georg gemeldet, halten sich aber zeitweise oder dauerhaft in St. Georg auf. In der Regel verfügen sie nicht über eigenen Wohnraum bzw. bleiben dem Wohnraum, der ihnen in ihrer Familie zur Verfügung steht, fern. Sie schlafen bei Freunden, Kunden oder Zuhältern.

Das Café Sperrgebiet ermöglicht ihnen, sich in seinen Räumen zu treffen, auszutauschen, zu informieren, die Mitarbeiterinnen beraten und unterstützen die jungen Frauen, eine Ärztin steht zur Gesundheitsvor- und -versorgung zur Verfügung. Drei mal die Woche können die jungen Frauen auch in den Räumen des Café Sperrgebiet übernachten.

Viele der Mädchen und jungen Frauen sind in ihrem Leben schon früh Opfer von Gewalt und sexuellen Übergriffen geworden, kommen aus Familien mit Suchtproblematiken, manchmal aus sehr armen Familien, haben häufig Psychiatrieerfahrung und konsumieren Drogen. Heroin und Crack, die noch vor wenigen Jahren die am meisten konsumierten Drogen waren, wurden mittlerweile durch exzessiven Cannabiskonsum, Alkohol und Partydrogen weitgehend ersetzt.

Unter den jungen Prostituierten ist der Anteil derer mit Migrationshintergrund über ihrem allgemeinen Bevölkerungsanteil. Insbesondere kommen viele von ihnen aus osteuropäischen Ländern, manche sind staatenlos/ohne Papiere.

Die Mädchen und jungen Frauen beschäftigen sich intensiv mit Fragen nach Moral, Sinn, Liebe, Sexualität. Insbesondere Mädchen und Frauen mit katholischem oder muslimischem Hintergrund haben allerdings große Probleme damit, über Prostitution, überhaupt über Sexualität zu sprechen. Viele der Besucherinnen malen gern und sind gern kreativ.

Die Reintegration der Mädchen und jungen Frauen in ihre Familien oder in ein selbständiges Leben, Schule und einen Broterwerb, der weniger von Gewalt geprägt ist, ist ausgesprochen schwierig, wenn auch Ziel der Einrichtung. Für manche ist die Prostitution nur ein kurzer Lebensabschnitt, andere kommen immer wieder zurück.

Derzeit beobachten die Mitarbeiterinnen des Café Sperrgebiet einen ausbrechenden Konflikt zwischen osteuropäischen Prostituierten und anderen. Den ersteren wird Preisdumping vorgeworfen. Die Praxis der Schutzpolizei, Ordnungsstrafen an Frauen mit osteuropäischem Migrationshintergrund, nicht aber an andere zu verteilen, verschärft hier eher das Problem, das als Konflikt zwischen den Frauen ausgetragen wird.

Eine Vermittlerin mit Migrationshintergrund könnte hier die Kommunikation möglicherweise erleichtern.

Der **Väteraufbruch für Kinder** bietet eine Selbsthilfegruppe und Beratung für Väter bei Trennung und Scheidung mit dem Ziel, dass beide Eltern für das Kind/die Kinder auch nach der Trennung da sind.

### **Integrationszentrum der Awo**

Als einzige soziale Einrichtung im Stadtteil, die sich dezidiert mit ihren Angeboten an MigrantInnen richtet, ist das Integrationszentrum, das 2009 in dieser Form

eröffnete, ein noch neuer "player" im Stadtteil und noch dabei, sich zu etablieren. Es bedient den gesamten Bezirk Mitte, Menschen aus St. Georg finden noch selten dorthin. Die Kapazitäten des Integrationszentrums sind noch nicht ausgeschöpft, der Zielgruppe der MigrantInnen St. Georgs die Einrichtung mit seinen Angeboten noch präsenter zu machen gewünscht. Derzeit bemühen sich die MitarbeiterInnen, den Kontakt zu den Schulen in St. Georg aufzubauen. Beratung kann auch außerhalb der Räume des Integrationszentrums angeboten werden. Über den Kontakt mit der Freiwilligenbörse sind Patenschaften, Praktika, thematische Frauenfrühstücke (insbesondere für Frauen, die die Kurse abgeschlossen haben) und weitere Aktivitäten angedacht. Zudem bietet das Integrationszentrum Interkulturelle Trainings für MultiplikatorInnen an. Auch ein Interkulturelles Training mit dem Thema Homosexualität in Migrantenfamilien wird angeboten.

Das Integrationszentrum bietet Integrationskurse und soziale Beratung für MigrantInnen an. Darüberhinaus verfügt das Integrationszentrum über Mittel, um Orientierungskurse für Frauen anzubieten. Mit dem Jugendmigrationsdienst ist ein Angebot für jugendliche MigrantInnen angeschlossen, über das Integrationskurse für Jugendliche angeboten werden. In den Schulferien findet ein Ferienprogramm statt, das mit vielen Ausflügen offenbar so attraktiv ist, dass es sehr gut nachgefragt ist. 60stündige Kommunikationskurse für Jugendliche können den Interessen und Bedarfen entsprechend thematisch ausgerichtet werden.

Der **Kulturladen St. Georg** betreibt seit über 25 Jahren Stadtteilkulturarbeit in St. Georg. Er versteht sich als Treffpunkt für BewohnerInnen und will dabei insbesondere zur Überwindung sozialer und kultureller Benachteiligung beitragen.

Dies wird durch Veranstaltungen für Menschen jeden Alters, Sprachkurse und das Zur-Verfügung-stellen von Räumen und Infrastruktur, aber auch Unterstützung bei Vereinsgründung und Projektentwicklung für sich selber organisierende Gruppen umgesetzt. Derzeit nutzen ca. 60 Gruppen, ganz überwiegend mit Migrationshintergrund, diese Möglichkeit. Auch in der täglich geöffneten Cafeteria ist die Möglichkeit zur Begegnung gegeben.

Für Kinder und Jugendliche sind derzeit mehrere Projekte angeboten, darunter ein Mandolinenorchester, ein Kinderchor und eine Rhythmo Latino Gruppe.

Der Kulturladen arbeitet regelmäßig mit Schulen und anderen sozialen Einrichtungen in St. Georg zusammen und ist dabei als Kooperationspartner hoch geschätzt. So entstehen Theateraufführungen, Kulturtage, große Wandbilder, Videofilme, Festivals, Musiktage und anderes mehr. Häufig arbeitet der Kulturladen dabei mit Profis aus dem Bereich Kunst und Kultur zusammen.

Der Kulturladen zeichnet sich damit durch umfangreiche Erfahrungen in der Unterstützung von Menschen und Gruppen aus, die selber aktiv werden wollen. Es geht nicht primär um soziale Unterstützung, sondern vielmehr um kulturelles und künstlerisches Gestalten und um Partizipation. Tatsächlich erreicht der Kulturladen eine sehr große Zahl von Menschen unterschiedlicher Generationen, Herkunftsländer und sozialen Status, darunter viele mit psychosozialen und materiellen Problemen. Sie finden hier Unterstützung, Gemeinschaft und

Stärkung, ohne, was vielen besonders schwer fällt, soziale Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Die Zusammenarbeit mit Kunst- und Kulturschaffenden verbunden mit dem Grundsatz, dass die Projekte sichtbare Ergebnisse zeitigen sollen, führt zu qualitativ hochwertigen „Produkten“.

Die **Geschichtswerkstatt St. Georg** gibt es seit 1990. Sie arbeitet ausschließlich auf ehrenamtlicher Basis und bietet Führungen durch und Veröffentlichungen über den Stadtteil an. Die Geschichtswerkstatt gibt sich jedes Jahr ein Thema. In 2008 waren es „Die 68er“, in 2009 „Wasser“, in 2010 ist es „Die Krise“. Diese Themen werden immer stadtteilbezogen von vielen Gruppen aufgegriffen und bearbeitet: z.B. der Theatergruppe und dem Drachengoldchor. Ca. 15 Veranstaltungen finden – koordiniert durch die Geschichtswerkstatt - über das Jahr hinweg zum Thema statt. Dabei sind jährlich ca. 1800 bis 2000 Menschen beteiligt. Ab Anfang 2011 wird ein neues Jahresthema in einem stadtteilweiten Beteiligungsprozess ermittelt.

### **Religiöse Gemeinschaften**

**In der evangelischen Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde sind die Standorte „Heilige Dreieinigkeitskirche“ (im Alltagsgebrauch „St. Georgskirche“) und die „Erlöserkirche“ Borgfelde zu einer Gemeinde mit insgesamt ca. 4000 aktiven und passiven Gemeindegliedern zusammengefasst. Das Credo der Gemeinde ist: „Kommunikation über Grenzen hinweg im Interesse eines menschenwürdigen Lebens in geeinter Vielfalt. Kurz: Viele Farben. Eine Gemeinde.“**

Neben ihrer Trägerschaft der Spielhäuser und der offenen Jugendarbeit in St. Georg bietet sie Gottesdienste, Seelsorge, Konfirmandenarbeit, Seniorenarbeit, Musik, eine Suppenküche, theologische Erwachsenenbildung und AIDS-Seelsorge und –Gottesdienste. Die Kirchengemeinde organisiert in Kooperation mit anderen Trägern Stadtteilstunden und –freizeiten.

Die Gemeinde ist gut vernetzt und initiiert den interreligiösen Dialog im Stadtteil mit PartnerInnen anderer Glaubensgemeinschaften. Mit ihren Aktivitäten versteht sich die Gemeinde als wesentlichen Integrator.

In Borgfelde betreibt die Gemeinde ein Kindertagesheim. Der Standort „Erlöserkirche“ beheimatet 2 afrikanische Gastgemeinden (ev.-luth, ev.-meth.), die auch eine eigene Jugendarbeit anbieten. Jeden zweiten Sonntag im Monat wird ein zweisprachiger Internationaler Gospelgottesdienst abgehalten. Der „African Christian Council“ hat sein Büro in unmittelbarer Nähe. Eine Gruppe junger afrikanischer Musiker konnte in die technisch gut ausgestatteten Räume des Schorsch vermittelt werden. Der Ausbau der bestehenden Arbeit in ein Afrikanisches Zentrum ist in Borgfelde im Gespräch.

Eine Begleitung junger MigrantInnen und ihrer Eltern beim Übergang zwischen Schulformen ist im Aufbau.

Die Borgfelder Kirche arbeitet mit den Einrichtungen des Rauhen Hauses, die sich neben der Kirche befinden, eng zusammen und ist darüber hinaus mit den sozialen Institutionen, ehrenamtlichen Initiativen und Vereinen in Borgfelde in einem Arbeitskreis verbunden.

Der **African Christian Council** fungiert seit 2000 als Dachverband von ca. 60 afrikanischen Gemeinden in Hamburg. Der ACC vertritt die Interessen der Mitgliedsgemeinden, vermittelt den ehrenamtlich arbeitenden Pastoren, deren



Gemeinden über die ganze Stadt verteilt sind, Fortbildungen z.B. bei der Missionsakademie und der Nordelbischen Kirche, setzt Projekte um, bietet Information und Unterstützung insbesondere im Bereich der sozialen Beratung, kooperiert und betreibt Netzwerkarbeit mit zahlreichen Trägern sozialer und kultureller Arbeit.

Viele Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern Afrikas wenden sich mit ihren Anliegen z.B. der Suche nach Sprachkursen, Problemen bei der Kindererziehung oder bei familiären Konflikten, sowie mit anderen Fragen und Schwierigkeiten eher an ihre Gemeinde. „Nur die Mutigsten gehen direkt zu einer Beratungsstelle“. Oft fällt es leichter, direkt vor Ort ins Gespräch zu kommen oder bei einem Besuch zu Hause über Probleme zu sprechen. In der Community gelingt es zunächst leichter, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. In der Folge wird dann, falls notwendig, an weitere Unterstützungsangebote weitervermittelt.

Diese Herausforderung für eine weitgehend ehrenamtlich arbeitende Struktur ist gleichzeitig eine besondere Ressource der einzelnen Gemeinden und ihres Dachverbandes, die sie nutzen können und wollen. Eine Erweiterung des Veranstaltungsprogramms um Musik, Tanz, Kultur, Information, Austausch und das Bereitstellen eines Treffpunkts für junge Menschen sind einige Vorstellungen der weiteren Entwicklung der Arbeit, mit dem Ziel, Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, dass sie ernst genommen werden, ihnen mit Respekt zu begegnen und Begleitung und Unterstützung anzubieten.

Erfahrungen zu teilen, Migration und ihre Begleiterscheinungen zu reflektieren, wäre eine wichtige Stütze für die Jugendlichen bei der positiven Identitätsentwicklung mit Bezug zu ihren afrikanischen Wurzeln. Die für junge Menschen mit afrikanischem Migrationshintergrund besonders wichtige Auseinandersetzung mit den Herkunftsländern, die über das Bild von Afrika als Kontinent der Armut, Krankheit und des Hungers hinausgeht, kann hier einen Raum haben.

Die **katholische Domkirche St. Marien** ist Sitz des Erzbistums Hamburg und als überörtliche Einrichtung von Bedeutung für gesamt Norddeutschland.

Eine weitere religiöse Einrichtung ist die **MCC Hamburg**, die sich laut Selbstdarstellung als erste Kirche in Deutschland vorwiegend an Schwule und Lesben richtet.

St. Georg ist Standort von 14 Moscheen und muslimischen Einrichtungen, die zusätzlich zu ihrer religiösen Funktion als sozialer Treffpunkt dienen. Unter ihnen finden sich 1 albanische, 1 libanesische, 2 afrikanische, 2 kurdische, 2 arabische, 1 indonesische, 1 pakistanische und türkische Moscheen.

Viele der in St. Georg ansässigen Moscheen sind in der Schura organisiert. "Seit nunmehr 10 Jahren besteht **SCHURA – Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg e.V.** als Religionsgemeinschaft der Muslime in der Freien und Hansestadt Hamburg. Unsere Mitglieder sind derzeit 42 Moscheegemeinden und islamische Vereine in Hamburg. In ihnen sind Sunniten wie Schiiten und Muslime unterschiedlichster Herkunft vertreten. Neben der Gestaltung des religiösen Lebens unserer Mitglieder ist der gesellschaftliche Dialog unser Anliegen. Wir treten ein für einen Islam im Einklang mit den Werten der Demokratie, der Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit. Unser Ziel ist die rechtliche

Gleichstellung des Islam und der Muslime in Deutschland und wir unterstützen ein aktives Engagement von Muslimen auf allen Ebenen der Gesellschaft." (von der Homepage der Schura)

Die **Centrum Moschee** ist die größte türkischsprachige Moschee in Hamburg. Sie beherbergt neben der eigentlichen Moschee auch einen türkischen Markt – den Lindenbazar, ein Reisebüro, einen Friseur, ein Restaurant mit Cateringservice, eine Buchhandlung und ein islamisches Informationsbüro. Die Centrum Moschee ist ein offenes Haus. Auch für Nichtgemeindemitglieder ist der Zugang jederzeit möglich, regelmäßig werden Moscheeführungen angeboten, die sich großer Nachfrage erfreuen. Die Ausrichtung der Moschee wird als auf das Leben in Deutschland hin orientiert beschrieben - in Abgrenzung zu anderen Moscheen, die stark heimatlandbezogen arbeiten und wirken.

Die Moschee ist entsprechend ansprechbar und berät bei Fragen, die das islamische Leben in Deutschland betreffen sowohl Muslime als auch LehrerInnen, PädagogInnen und andere Menschen, die nach Wegen eines Miteinanders suchen, das den islamischen Glauben respektiert und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Als Beispiel seien hier genannt Fragen nach Teilnahme an Landschulheimfahrten während der Fastenzeit, Teilnahme am Schulsport, Partnerwahl über religiöse Grenzen hinweg und vieles mehr.

Mitglieder der Centrum Moschee arbeiten mit dem Landesinstitut für Lehrerfortbildung (u.a. als FortbildnerInnen und auch in der AG zur Erstellung der Broschüre "Vielfalt in der Schule"), Schulen, sozialen Einrichtungen und den Behörden zusammen und werden als verlässliche Partner hoch geschätzt. Auch im Integrationsbeirat sind Mitglieder der Centrum Moschee vertreten. In den meisten dieser Funktionen tragen die Moscheemitglieder ihre Kompetenz ehrenamtlich bei. Finanzielle Anerkennung für ihre Bildungs- und Vermittlungsarbeit erhalten sie in aller Regel nicht.

Die Centrum Moschee ist Mitglied im Bündnis der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland e.V. (BIG). Dies ist ein islamischer Dachverband, der islamische Gemeinden bei ihrer Glaubensausübung unterstützt und sich an der öffentlichen Diskussion zu gesellschaftspolitischen Themen beteiligt.

Die Centrum Moschee ist zudem Mitglied der Schura, dem Rat der islamischen Gemeinden in Hamburg.

### **Albanische Moschee**

Die Moschee wird von Menschen albanischer Herkunft aus dem gesamten Hamburger Stadtgebiet, darunter auch Menschen aus St. Georg besucht. "Wir wohnen in Deutschland und wollen uns hier integrieren" beschreibt der Imam der Moschee die Haltung, mit der er auf die Gemeindemitglieder zugeht. Neben der Vermittlung des Glaubens wird der Imam als Ansprechpartner für alle Lebenslagen (u.a. auch zu Grundsätzen islamischer Erziehung) um Rat gebeten. Gemeindemitglieder sind z.T. schwer belastet: sie müssen mit Kriegserlebnissen, Migration und Entwurzelung zurechtkommen, Belastungen dreier Kriege hat die Moschee bereits begleitet, immer mit dem Ziel "die Kriege dort zu lassen". Hier in Deutschland sind die Gemeindemitglieder mit Aufenthaltsproblemen und Schwierigkeiten konfrontiert, gemäß ihrer Qualifikation in den Arbeitsmarkt zu kommen. Sie bemühen sich, traditionelle und kulturelle Orientierungen und ihre Religion in Einklang zu bringen mit den Anforderungen des Lebens in Deutschland. Dabei möchte die Moschee eine Stütze sein, indem sie klar die wesentlichen von der Religion vorgegebenen Werte vermittelt. Problemfelder

können sein: Partnerwahl außerhalb der Glaubensgemeinschaft oder Herkunft, Autoritätsprobleme zwischen Vater und Sohn, Erziehungsprobleme allgemein, Gewalterfahrungen, Ängste, Depressionen. In der Moschee finden Betroffene ein Stück Heimat, Orientierung, Ansprechpartner, Rat und Ermahnung. Dabei stößt die Moschee an Grenzen: manchmal übernehmen sie eher die Aufgaben von Schulen, Kitas, Erziehungsberatungsstellen, dem Jugendamt, Therapeuten und andere Institutionen, die jedoch wenig von ihren Gemeindemitgliedern ins Vertrauen gezogen und in Anspruch genommen werden.

Der Imam der Moschee ist Mitbegründer der Schura, die Moschee aktives Mitglied der Schura.

Die **Al-Nour-Moschee** oder „Arabisch – deutsche Kultur- und Völkerverständigung e.V.“ ist Anlaufpunkt für ca. 1500 arabische Muslime mit ca. 20 verschiedenen Nationalitäten aus Nordafrika und dem Nahen Osten. Aus St. Georg selbst kommen wenige der Moscheebesucher. Die Räumlichkeiten reichen für die Arbeit nicht aus. Seit längerer Zeit bemüht sich die Moschee erfolglos um neue bessere Räume.

Die Verantwortlichen der Moschee setzen sich für die „wirksame Integration ausländischer Muslime in die deutsche Gesellschaft“ ein. Gemeindemitglieder können hier um Familien- und Eheberatung nachfragen, die Moschee führt einen offenen Dialog mit Behörden und Institutionen, Schulklassen nutzen die Möglichkeit der Moscheeführung. Kinder und Jugendliche können hier an Islamunterricht, Freizeitangeboten, Reisen und Festen teilnehmen. Eine Erweiterung des Freizeitangebotes auch auf nichtmuslimische Jugendliche ist erwünscht. Mit der Begegnung kann Missverständnissen, Vorurteilen und Vorbehalten am wirksamsten entgegengetreten werden, so die Haltung der Moschee.

Viele der Jugendlichen vermissen das Gefühl, in der deutschen Gesellschaft angenommen zu werden, die Chance zu haben, etwas zu werden. Besonders als Muslime fühlen sie sich abgestempelt und oft diskriminiert. Insbesondere Mädchen und Frauen mit Kopftuch, aber auch bärtige junge Männer, sehen sich Ausgrenzung, besonders durch Ältere ausgesetzt. Auch Menschen, die nicht deutsch sprechen, sehen sich massiver Ablehnung ausgesetzt.

### Weitere Akteure

Der **Sportverein SV-Vorwärts** arbeitet im Stadtteil sehr bewohnernah. Er betont die Freude an der Bewegung und dem Miteinander im Gegensatz zum Leistungssport, der hier nicht angeboten ist. Einige Gruppen werden von TrainerInnen angeleitet, andere finden selbstorganisiert von BewohnerInnen statt. So gelingt es auch, die Mitgliedsbeiträge so gering zu halten, dass sie selbst für Menschen mit wenig Geld keine Hürde darstellen. Es geht um Spaß, Bewegung und darum, gesund zu bleiben.

Jugendliche üben in Sportgruppen faires Miteinander. Freundschaftsspiele und interne Abzeichen ermöglichen Wettkampf und Anerkennung.

Auch wenn der Verein Massenbetrieb ablehnt und keine Ambitionen hat, Mitglieder aus weiteren Stadtteilen zu akquirieren, bleibt die Zahl ihrer Angebote unterhalb dessen, was vom Vereinsengagement her möglich und von der

Nachfrage her gewünscht wäre, die Begrenzung stellen hier die zu geringen Hallenzeiten dar.

Der Sportverein hat derzeit ca. 300 Mitglieder, darunter ca. 200 Kinder und Jugendliche, was einen mit anderen Vereinen verglichen hohen Prozentsatz Kinder und Jugendlicher darstellt. Kinder kommen oft als Vorschulkinder in den Verein, bleiben dort über die Grundschulzeit hinweg. Viele von ihnen machen eine Pause im Alter von 10/11 Jahren und kommen dann als Jugendliche wieder. So verbringen sie viele, viele Jahre im Verein.

Dafür, dass viele Jugendliche mit Migrationshintergrund im Stadtteil leben, sind wenige von ihnen im Sportverein anzutreffen. Lediglich drei Trainer haben Migrationshintergrund: (thailändisch und brasilianisch).

Um diese Situation zu verändern, bedarf es zusätzlichen Engagements, das von den Ehrenamtlichen nur schwer zu leisten ist. Die Kontaktaufnahme mit Moscheen im Stadtteil, möglicherweise das Anbieten reiner Mädchen- und Frauenangebote und die Ausbildung von TrainerInnen mit Migrationshintergrund wären hier möglicherweise hilfreiche Aktivitäten.

### **Polizei**

Die Polizei ist im Stadtteil mit 6 Bürgernahen Beamten, darunter einem Jugendbeauftragten und einem Beamten mit Schwerpunkt im „muslimischen Viertel“ inklusive aller 14 Moscheen und auch dem Hindutempel.

Der Kontakt zu den Jugendlichen und zu den Muslimen und ihren jeweiligen Institutionen und Anlaufstellen ist intensiv und wird von allen Seiten als vertrauensvoll und konstruktiv beschrieben. Der Jugendbeauftragte fährt mit auf die jedes Jahr stattfindende Syltfreizeit und macht Sportangebote für Jugendliche. Die Bünabes werden in Konfliktsituationen hinzugezogen und sind Teil deeskalierender Maßnahmen im Stadtteil.

Initiiert vom Bünabe finden regelmäßige Austauschtreffen zwischen der Polizei und den Moscheen im Stadtteil statt. Eine LKA- Beraterin zu Fragen des Islamismus ist als weitere Vermittlerin für die VertreterInnen der vielen Moscheen und zu den anderen Einrichtungen im Stadtteil hoch geschätzt. Sie versteht ihre Arbeit als Förderung der Moscheen und ist im ständigen vertrauensvollen Austausch über Kontakte zu den einzelnen VertreterInnen der Moscheen im Stadtteil. So besteht ein Vertrauensverhältnis, das, wo nötig, Basis für eine gelingende Kooperation ist.

Wenn auch die Toleranz im Stadtteil als sehr hoch beschrieben wird, so wird doch auch von Seiten der Polizei die zunehmende Polarisierung in der Wohnbevölkerung kritisch beobachtet und die Balance wird als gefährdet angesehen. Dass die Situation unter den Jugendlichen als eher ruhig beschrieben werden kann, wird auf die gut funktionierende Jugendarbeit im Stadtteil zurückgeführt. Strategie der Polizei ist eher die, Problemgruppen einzubinden als sie auszuschließen.

### **Hein und Fiete**

So stark, wie die Schwulenszene manchen erscheint, erlebt sie sich selber nicht.

Noch immer und auch in St. Georg sind Schwule Beschimpfungen ausgesetzt, insbesondere dann, wenn sie sich mit „schwulen Handlungen“ wie Händchen halten oder Küssen sichtbar machen. Diese Beschimpfungen gehen überwiegend von Jugendlichen aus. Tatsächlich halten viele Schwule sich damit zurück. Auch wenn Schwulen der Erfolg im Erwerbsleben oft gelingt, fürchten dennoch viele Stigmatisierung und geben ihre sexuelle Orientierung nicht preis, weil sie Ablehnung und Benachteiligung fürchten. Auch auf dem Wohnungsmarkt erleben Schwule Ablehnung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung. Vereinzelt erleben Schwule auch Provokationen von Menschen muslimischer Religion, aber auch umgekehrt kommt offene Ablehnung vor, dies spiegelt aber nicht die allgemeine Stimmung zwischen diesen Gruppen wieder. Die Beziehung wird so beschrieben, dass man einander eher fremd als feindlich ist.

Unter Jugendlichen gilt „Schwuler“ oder „Schwule Sau“ nach wie vor als Schimpfwort, Aussagen wie „Wenn mein bester Freund schwul wär, würd ich nicht mehr mit ihm sprechen“ sind nichts Ungewöhnliches. Einer besonderen Herausforderung sehen sich oft Schwule mit Migrationshintergrund gegenüber. Ein coming-out kann hier schneller zu einem Ausschluss aus der Community führen. Aber auch der Umgang mit Sexualität und Aidsprävention kann durch kulturell geprägte Tabus besonders erschwert sein.

Ein offener Austausch, der auch den Vorbehalten Raum lässt, Begegnung, Information und Diskussion können hier helfen. Wenn auch in den vergangenen Jahren die Anerkennung schwuler und lesbischer Lebensweisen gewachsen ist: eine Sicherheit darin, dass das Erreichte nicht auch wieder verloren gehen kann, wird nicht empfunden.

Auch die schwule Szene ist von der Verdrängung durch steigende Preise betroffen, viele ziehen weg aus St. Georg.

Die **Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW)** wird von ca. 10.000 Studierenden der Fachrichtungen Design, Medien und Information, Gesundheitswissenschaften, Technik und Informatik, sowie Wirtschaft und Soziales besucht. Der Kontakt zwischen Hochschule und Stadtteil ist aufgenommen und von gegenseitigem Interesse geprägt.

## **V Kommunale relevante Akteure**

### **Fachamt Sozialraummanagement**

Die Aufgaben des Sozialraummanagements dienen der Erhaltung und Verbesserung der Lebenssituation junger Menschen, Senioren und Familien. Die Lebensbereiche der Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils oder Quartiers stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Das Fachamt Sozialraummanagement ist zuständig für die Planung der sozialen Infrastruktur, die planerische Entwicklung des Sozialraums und die fachübergreifende Koordination, für die Finanzierung von Einrichtungen und Angeboten für Familien und Senioren sowie die Integration von Zuwanderern, für Sport und Kulturförderung. (vgl. [www.hamburg.de/fachamt-sozialraummanagement](http://www.hamburg.de/fachamt-sozialraummanagement))

### **Integrationsfachkraft - Integration und Bürgerschaftliches Engagement**

Die Aufgaben des Arbeitsfeldes „Integration von Menschen mit Migrationshintergrund“ im Bezirk Hamburg-Mitte“ beruhen auf dem „Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern“ des Hamburger Senats und dem Leitbild zur Integrationsarbeit „Kultur des Dialogs“ des Bezirks Hamburg-Mitte.

Die Zielgruppe sind sowohl Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund als auch Migrantinnen und Migranten.

Der Aufgabenbereich umfasst alle Lebensbereiche wie Gesundheit, Bildung, Kultur und alle Altersgruppen und ist damit eingebunden in die verschiedenen Aufgabenfelder des Sozialraummanagements, dem Fachamt Stadtteilentwicklung und dem Jugendamt, um die Menschen in den Stadtteilen mit dem zu versorgen, was Sie benötigen. Dies geschieht in Form von Projekten und Angebotsentwicklungen in den Stadtteilen in enger Zusammenarbeit mit Akteuren und Netzwerken vorort.

Integrationskonferenzen werden in der Regel 2 x im Jahr durchgeführt. Die Themenstellungen orientieren sich an aktuellen Fragestellungen und Problemen wie z.B. die Gestaltung des Übergangs von der Schule in den Beruf.

Thematische Schwerpunkte der Arbeit sind Sprachförderung, Schule/Ausbildung/Arbeit, Kultur/Religion, Sport, Gesundheit, ältere Zuwanderer und bürgerschaftliches Engagement.

Der Motor für das Programm Vielfalt ist an dieser Stelle zu finden. Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Aufgabenfeldern des Sozialraummanagement ist eine gute Voraussetzung, um das Programm innerhalb der Verwaltung zu profilieren und auf breite Füße zu stellen.

### **Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung**

Das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung ist Teil des Dezernates Wirtschaft, Bauen und Umwelt und besteht aus vier Fachabteilungen mit den Geschäftsbereichen „Übergeordnete Planung“, „Bebauungsplanung“, „Landschaftsplanung“ und „Städtebauliche Sanierung, Aktive Stadtteilentwicklung“.

Die vorhandene Wohn- und Lebensqualität im Bezirk Hamburg-Mitte soll durch die gezielte Entwicklung von Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Kultur und Erholung gesichert und nachhaltig gestärkt werden. Hierzu werden entsprechende Bebauungspläne, landschafts- und freiraumplanerische Lösungen und umsetzungsorientierte Konzepte zur Stadtteilentwicklung und zur Sanierung erarbeitet. Damit liegt ein Schwerpunkt in der konkreten Projektkoordinierung und -steuerung. (vgl. [hamburg.de/stadtteilentwicklung](http://hamburg.de/stadtteilentwicklung))

### **Integrierte Stadtteilentwicklung**

Das Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung arbeitet im „Entwicklungsquartier St. Georg-Mitte“ im Rahmen des Hamburgischen Stadtteilentwicklungsprogramms mit der Unterstützung durch externe Quartiersentwickler (ARGE ASK Hassenstein + Pfadt, konsalt, NeueStadträume) an der Umsetzung von Projekten und Maßnahmen des „Quartiersentwicklungskonzeptes“ (s.u.).

## **Jugendamt**

Die Aufgaben der regionalen Jugendhilfe werden vom Jugendamt wahrgenommen. Dies sind u. a. Elternschulen, Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit, Allgemeiner Sozialer Dienst, Häuser der Jugend und Straßensozialarbeit. Dieser Aufgabenbereich ist in zwei Regionen aufgeteilt. St. Georg ist Teil der Region I. (vgl. hamburg.de/jugendamt)

### **Offene Kinder- und Jugendarbeit**

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg orientiert sich an den Globalrichtlinien „Familienförderung und -beratung im Rahmen der Jugendhilfe“ sowie „Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit in den Bezirken“, die gerade neu formuliert werden.

Ein vielfältiges und zielgruppenadäquates Angebot, das sich ändernden Bedarfen junger Menschen angepasst wird, die regelmäßige Inanspruchnahme durch mindestens 10 % der Hamburger Kinder und Jugendlichen und die Stärkung der Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen werden als Globalziele genannt.

Die offene Kinder- und Jugendarbeit bietet jungen Menschen öffentliche Innen- und Außenräume, in denen sie sich treffen und im geschützten Rahmen ausprobieren sowie pädagogisch intendierte und fundierte Angebote nutzen können. Die Arbeit soll den Prinzipien Offenheit, Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit, Lebenswelt- und Alltagsorientierung, Aufgreifen sozialer Vielfalt, Ganzheitlichkeit, Wertschätzung, Partizipation und Vertrauensschutz folgen.

Inhaltliche Schwerpunkte sind Bildung, Geschlechtsspezifische Arbeit, Interkulturelle Arbeit und Integration, Gesundheitsförderung und Suchtprävention, sowie Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz. Für St. Georg ist im Jahr 2010 der Schwerpunkt „Ernährung und Bewegung“ benannt. Dieses Schwerpunktthema ist in Verknüpfung mit anderen, insbesondere dem der Integration zu denken. Das Programm „VIELFALT TUT GUT.“ kann hier sinnvoll angebunden werden, Synergieeffekte sind naheliegend und erwünscht.

### **Amt für Soziale Dienste**

Auch der ASD nimmt eine deutliche Spaltung des Stadtteils wahr. Während im Gebiet zwischen Lange Reihe und Alster kaum noch Fälle auftreten und wenn, dann meist Sorgerecht, Umgang und Erziehungsprobleme, häufen sie sich zwischen Brenner Straße und Münzviertel, wo viele Arme leben, der Ausländeranteil hoch ist und wo es oft um multiple Problemlagen geht. Zunehmend ist der ASD mit Fällen psychischer Krankheit konfrontiert. Viele Betroffene haben Migrationshintergrund und haben es deshalb schwerer, eine Behandlung in Anspruch zu nehmen: Therapie ist vielen aus ihren Heimatländern nicht vertraut, das Anvertrauen an Fremde ist ungewohnt oder gar negativ besetzt. Zudem ist das Therapieangebot in Muttersprachen der MigrantInnen gering, die Finanzierung nicht gesichert. Ein hoher Anteil der Hilfen richtet sich an junge obdachlose drogenabhängige Schwangere und obdachlose junge Menschen. Einen weiteren Schwerpunkt bilden

bildungsferne Familien, die von Transferleistungen leben und mit der Erziehung der Kinder überfordert sind. Selten ist der Hilfebedarf gering, häufiger sind multiple Hilfebedarfslagen.

In einem Stadtteil mit beengtem Wohnraum sind die Nachmittagsangebote für Kinder und Jugendlichen von besonderer Bedeutung. Viele finden in den Spielhäusern und später im Jugendbereich des Schorsch einen Ort, manche aber gehen dort nicht hin, hängen im Stadtteil rum. Sportliche Aktivitäten sind wichtig für Kinder und Jugendlichen im Stadtteil, aufgrund von Hallenzeiten jedoch eingeschränkt.

Die offensichtliche Drogenszene im Stadtteil wirkt auf manche abschreckend, manche rutschen auch hinein.

Eltern sind mit der Situation im Stadtteil und dem, womit ihre Kinder konfrontiert sind, teilweise überfordert. Eine Reaktion, oft aus Furcht vor zu großer Nähe zu gefährlichen Szenen, ist eine sehr rigide Erziehung, die Kindern und Jugendlichen wenig Raum lässt. Eltern haben zu wenig Angebote im Stadtteil, eine Erweiterung wäre wünschenswert und eine Entlastung für Eltern und Kinder.

Der ASD erlebt Neid und Missgunst der deutschen Bevölkerung St. Georgs gegenüber den Türken und Afghanen: viele sind neidisch, „die kriegen so viel vom Amt“.

### **Einbindung Kommunalen Entscheidungsträger**

#### **Bezirksamtsleiter/ Bezirksversammlung, Jugendhilfeausschuss**

Der Bezirksamtsleiter, die Bezirksversammlung und der Jugendhilfeausschuss sind über die Antragstellung „VIELFALT TUT GUT.“ und über den laufenden Prozess im Stadtteil durch die Integrationsfachkraft informiert. Ihre weitere Einbindung in die Programmumsetzung ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht konkretisiert, behördenintern und in der Steuerungsgruppe aber bereits im Gespräch.

### **VI Kommunale Programme im Fördergebiet**

St. Georg – Mitte ist ein Entwicklungsquartier im Rahmen des Hamburgischen Stadtteilentwicklungsprogramms „**Aktive Stadtteilentwicklung**“.

Die Federführung für das Verfahren liegt beim Bezirksamt Hamburg-Mitte, Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung, das von den drei Planungsbüros ASK Hassenstein + Pfadt GmbH, *konsalt* Gesellschaft für Stadt und Regionalanalysen GmbH und NeueStadträume – Landschaftsarchitekten unterstützt wird.

„Das Quartiersentwicklungskonzept (Handlungs- und Maßnahmenkonzept) für das Entwicklungsquartier St. Georg-Mitte wurde in einem breiten Beteiligungsverfahren eng mit dem Bezirksamt, den Bürgern, Gewerbetreibenden, Grundeigentümern, Vertretern lokaler Institutionen und



Vertretern der in der Bezirksversammlung vertretenen Parteien sowie dem Stadtteilbeirat St. Georg-Mitte entwickelt und abgestimmt.

Leitziele des Stadteilerneuerungsprogramms sind:

- Wohnstandorte heutigen Lebensansprüchen anpassen
- Öffentliche Freiräume aufwerten
- Quartierszentren stabilisieren und entwickeln
- Entwicklung des Gewerbes unterstützen
- Soziales Leben stärken
- Spannungen abbauen, Integration verbessern
- Bildung, Qualifizierung und Gesundheitsförderung einbinden
- Sicherheit als Wohnqualität begreifen und gestalten
- Eigeninitiative fördern, Bürgerkompetenz nutzen

Die gezielte Gestaltung des Strukturwandels soll sich auf die Tradition St. Georgs als tolerantes, lebendiges, urbanes und damit facettenreiches Quartier für eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensformen beziehen und gleichzeitig die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Stadtteils z.B. für den Tourismus nicht aus dem Auge verlieren. St. Georg soll weiterhin eine für die Gesamtstadt wichtige soziale Integrationsfunktion erfüllen.“

Als Handlungsschwerpunkte wurden

- lokale Ökonomie
- öffentlicher Freiraum, Plätze und Wege
- sowie Wohnen und Wohnumfeld definiert.

Zusätzlich wurden drei Themenfelder benannt, die gezielt durch Projekte des Quartiersentwicklungskonzeptes gestärkt bzw. unterstützt werden sollen. Es sind die Themenfelder:

- soziale und kulturelle Infrastruktur
- Image, aktives Stadtteilleben und Integration
- Sicherheit und Verkehr

Auf das Thema Integration wird in der Senatsdrucksache und in der Bearbeitung des Entwicklungskonzeptes ein besonderer Schwerpunkt gelegt. (vgl. Quartiersentwicklungskonzept St. Georg – Mitte)

### **Schlüsselprojekte**

Davon ausgehend, dass Beteiligungsverfahren und größere strategische Ansätze nur klappen, wenn alle relevanten Akteure einbezogen werden, haben sich die Akteure auf bestimmte Schwerpunkte verabredet.

Die Schlüsselprojekte für die gemeinsame Arbeit sind derzeit:

- Neugestaltung des Hansaplatzes (Ziel: hohe Akzeptanz für möglichst viele, Attraktivität für Restaurantbetreiber soll gegeben sein, „Biertrinker sollen dort nicht alleine sein“)
- Erweiterung des Lohmühlenparks (Ziel: Gewinnung von zusätzlichem Parkgelände mit hohem Freizeitwert für Studierende der HAW und BewohnerInnen)
- Errichtung einer Dreifeldsporthalle (Ziel: Erweiterung des Hallenangebots im Stadtteil, das derzeit weit unter dem Bedarf liegt, eine Machbarkeitsstudie wird gerade erstellt.
- Errichtung eines Community Centers nach Abriss des derzeit als offene Jugend- und Kultureinrichtung genutzten Gebäudes (Ziel: Entwicklung eines Konzeptes für ein Community-Center, in dem ein Teil der vorhandenen

Einrichtungen der sozialen und kulturellen Infrastruktur integriert und räumlich zusammengefasst werden.)  
(vgl. Quartiersentwicklungskonzept Entwicklungsquartier St. Georg-Mitte, 3/2009)

Das **Bundesprogramm STÄRKEN vor Ort** ist 2011 in Hamburg-Mitte im dritten Jahr. Aufgabe des Programms ist es, die soziale, schulische und berufliche Integration von jungen Menschen mit schlechteren Startchancen und von Frauen mit Problemen beim Einstieg und Wiedereinstieg in das Erwerbsleben zu verbessern, niedrighschwellige kultur- und umfeldnahe Unterstützungsstrukturen zu schaffen, den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf zu unterstützen, die berufliche (Re-) Integration von Frauen zu fördern und soziale und informelle Schlüsselqualifikationen und Ressourcen durch kultur-, theater-, kunst- und musikpädagogische Angebote zu fördern.

## **VII Themenorientierte Auswertung**

### **Beteiligung/Partizipation**

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern im Stadtteil zu stärken ist vielen Akteuren ein Anliegen. Dieses gründet sich zum einen auf die gesetzliche Anforderung laut § 33 des Bezirksverwaltungsgesetzes („Das Bezirksamt muss bei Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, diese in angemessener Weise beteiligen. Hierzu entwickelt das Bezirksamt geeignete Verfahren.“), zum anderen ganz praktisch auf die Erfahrung, dass die Stimme der Kinder und Jugendlichen noch zu wenig nicht von ihren StellvertreterInnen, sondern von ihnen selber erhoben wird. Sie werden als im Stadtteil eher „leise“ beschrieben. Die Anliegen der Jugendlichen werden zwar von vielen Akteuren bereits berücksichtigt und mit Angeboten bedient. Und doch sind die Jugendlichen eher Zielgruppe und damit Objekte als Subjekte im Prozess.

Wenn sich die Kinder und Jugendlichen im Stadtteil selbst noch mehr als wirksam erleben, sichtbar würden und sich mit ihren Interessen ausdrücken, wäre das zum einen ein Gewinn für das Zusammenleben im Stadtteil, aber auch förderlich für die Ausbildung von Persönlichkeiten, die Demokratie und Mitbestimmung konstruktiv nutzen können.

Die Form der Beteiligung wird auf verschiedenen Ebenen gesehen: in der tatsächlichen Einbindung in Stadtteilprozesse und Entscheidungsfindung, in der Mitgestaltung des Geschehens in für Kinder und Jugendliche attraktiver Weise und auch in der Qualifizierung für die Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben, im öffentlichen Raum in und außerhalb von St. Georg.

Ein Vertreter des Einwohnervereins sowie der für St. Georg zuständige Stadt- und Landschaftsplaner sind in einer landesweiten Arbeitsgruppe aktiv, die sich in der Folge einer vom Landesinstitut für Lehrerfortbildung veranstalteten Tagung zum Thema gebildet hat.

Hiervon ausgehend ist eine AG "Institutionenübergreifende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in St. Georg" gegründet worden. Während das Interesse an Kinder- und Jugendbeteiligung im Stadtteil überwiegend vorhanden ist, ist doch die Frage im Raum, wie diese sinnvoll gestaltet werden könnte. Nicht jeder bisher gemachte Versuch führte auch zu den gewünschten Ergebnissen.

Einzelne Ideen, die weniger auf Mitwirkung in Gremien, als vielmehr auf Mitgestaltung ausgerichtet sind, sind bereits vorhanden. Möglicherweise wäre es hilfreich, weitere Aktivitäten fachlich abzusichern, indem Erfahrungen und fachlicher Input in den Stadtteil hineingeholt wird und St. Georg in einen überregionalen Fachdiskurs eingebunden wird.

Beteiligung wird als Prozess im Stadtteil dann als sinnvoll angesehen, wenn möglichst viele Akteure: Bezirksamt, Institutionen, Vereine, Eltern, Kinder und Jugendliche in den Prozess eingebunden sind und nicht einzelne isolierte Beteiligungsprojekte durchgeführt werden.

In dem Zusammentreffen des vorhandenen Anliegens im Stadtteil und der gesetzlichen Anforderung, die eine umfassende Einbindung der Akteure der Verwaltung und Zivilgesellschaft verlangt, liegt eine besondere Synergie und damit Chance dieses Themas. Was diese Situationsanalyse so nicht leisten kann, könnte auf diese Weise gelingen: die tatsächlichen Anliegen der Kinder und Jugendlichen herausfinden und deren Bearbeitung unterstützen.

#### **Als Ideen für dieses Handlungsfeld wurden genannt:**

- Kinder und Jugendliche bestimmen mit über die Projektmittelvergabe, evtl. per eigenem Verfügungsfonds für Kinder und Jugendliche
- Kinder und Jugendliche gestalten eine Seite im „Lachenden Drachen“ oder nutzen andere Möglichkeiten, im Stadtteil sichtbar zu werden
- Kinder und Jugendliche werden in vorhandene Gremien oder Prozesse mit eingebunden. Dafür bedarf es der Nutzung vorhandener und Entwicklung neuer Methoden attraktiver Teilnahme/Mitgestaltung, Beispiel:
- (Haus-)Wandbild, z.B. zum Thema Vielfalt,...
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Schlüsselprozessen der Quartiersentwicklung, z.B. Mitgestaltung/-nutzung Hansaplatz/Lohmühlenpark/Community Center etc. durch Kinder und Jugendliche
- Politische Willensbildung der Jugendlichen ermöglichen (Bedarfserhebung)
- Einbeziehung der Jugendlichen in den Abstimmungsprozess über das Jahresthema der Geschichtswerkstatt
- Konferenz der Jugendlichen im Stadtteil mit erfahrener Moderation, verschiedene Themen, Schulen mit einbeziehen, dabei kommt es wesentlich auf das „Wie“ an, das Ziel soll sein, „dass nicht JedeR wieder mit seiner Meinung nach Hause geht“ und Themen nicht eskalieren, sondern Austausch und Verständigung stattfindet
- Sprecherschulung, evtl. Anbindung an Jugend debattiert, für Jugendliche aus den verschiedenen Schulen, Religionsstätten, Szenen...
- Streitschlichterausbildung für SchülerInnen.
- Kinder entwickeln Infoveranstaltungen/thematische Veranstaltungen für Eltern

- Gründung von Genossenschaften, genossenschaftliche Formen lokaler Wirtschaft, evtl. als Schulprojekt
- Politische Bildung für SchülerInnen der SEK I und II
- LehrerInnen ausbilden zum Thema Rechtsextremismus
- Kongress zum Thema „Beteiligung“ in St. Georg als Fortbildungs- und Austauschmöglichkeit aller Akteure

## **Begegnung**

Begegnung als starkes Mittel zum Abbau von Vorurteilen soll weiter gefördert werden. Dabei kann auf Bewährtes, z.B. das gemeinsame Reisen, Sport sowie Dialog und gegenseitige Transparenz und auch auf neue Ideen zurückgegriffen werden.

Neben der Begegnung mit Menschen, die eher als fremd erlebt werden, wird auch die Schaffung von Räumen und Austauschmöglichkeiten für den Austausch unter Menschen mit ähnlichem Hintergrund für wichtig erachtet.

Ein Teilbereich der Interkulturellen Begegnung ist der **Interreligiöse Dialog**. Für die Fortsetzung des interreligiösen Dialoges sind in St. Georg gute Bedingungen und großes Interesse von Seiten der Religionsgemeinschaften vorhanden. Die Einbeziehung weiterer Religionsgemeinschaften ist gewünscht.

Die Moscheen und die afrikanischen christlichen Gemeinden erreichen viele Kinder und Jugendliche und ihre Eltern. Vereinzelt bieten sie diesen ehrenamtlich auch Freizeitangebote an. Diese pädagogisch aufzuwerten und in Verbindung zu Akteuren und Jugendlichen auch außerhalb der Gemeinden zu treten, ist ein Interesse und ein Angebot dieser Gemeinden.

Neben den christlichen auch andere Glaubensgemeinschaften oder VertreterInnen dieser Glaubensgemeinschaften als ZuwendungsempfängerInnen und Durchführungsverantwortliche einzubeziehen, würde die Begegnung auf Augenhöhe erleichtern.

Das Religiöse im interreligiösen Dialog in den Vordergrund zu stellen, wird von einigen Akteuren (auch den „religiösen“) als Strategie hinterfragt. Ein Austausch über „die gleichen Themen, die uns alle bewegen: Ernährung, Gesundheit, Erziehung, Bildung, Arbeit, Klima, Liebe...“ kann ebenfalls die Religiösität der Gesprächspartner berücksichtigen und schafft möglicherweise einen anderen Zugang zu Gemeinsamkeiten und Differenzen.

### **Als Ideen für dieses Handlungsfeld wurden genannt:**

- Menschen jeden Alters bauen gemeinsam mit Lehm
- Oma und Opa-Projekt (in St. Georg fehlen häufig Großeltern, die für ihre Enkel präsent sein können. Im Stadtteil sind andererseits eine Vielzahl von Alteinrichtungen. Vielleicht können hier Großeltern gefunden und gleichzeitig Barrieren überschritten werden?)
- „Buntes Dinner“ auf der Straße, mit BewohnerInnen gemeinsam organisiert, durch den Stadtteil wandernd

- Kochbuch der Bewohnerschaft mit verschiedenen Gerichten von Kindern im Stadtteil zu verkaufen
- Austausch Siemensazubis und MoscheebesucherInnen
- Jüdische Jugendliche begegnen muslimischen Jugendlichen
- Gemeinsame Sportangebote für BewohnerInnen und ArbeitnehmerInnen in St. Georg
- Feiern des Frauentags in Kooperation SV Vorwärts, Schorsch, Moscheen...
- Sportangebote von ÜbungsleiterInnen mit Migrationshintergrund
- Nachwuchsförderung: Jugendgruppenleiterschein für Jugendliche mit Migrationshintergrund
- Freizeitangebote von Moscheen für muslimische und nichtmuslimische Kinder
- Skiferien: wer ein halbes Jahr regelmäßig mit Skigymnastik macht, bekommt die Fahrt gesponsort
- Schülertheater zu Themen wie „Liebe grenzüberschreitend (Romeo und Julia)“, „Ehrbegriff – wer hat welchen?“, „Prostitution – wo fängt sie an, wo hört sie auf?“, „Liebe, was ist Liebe?“, Kooperation mit dem Schauspielhaus?
- Buch : „Meine erste Liebe.“ Verbindung zum Stadtteil.
- Schwule informieren Schüler über schwule Lebensweisen
- Freizeitangebote für schwule Jungs
- Praktikumsplätze („unser Dorf zuerst“), Ausbildungsbetriebe, Jobs, Übersichtsliste für suchende Jugendliche
- Interkulturelles Training für MultiplikatorInnen, Kinder und Jugendliche...
- Projekt „Heroes“
- Kinderstadtplan
- St. Georg – Malbuch
- Straßenfest Kleiner Pulverteich, Kinder und Jugendliche machen Angebote
- Flyer zu Praktikums- und Ausbildungsplätzen (unter Beteiligung der Jugendlichen)

### **Abbau von Hierarchie**

Hierarchien in interkulturellen Beziehungen bewusst zu machen und sie zu benennen ist ein wichtiger erster Schritt, um Hierarchieabbau und damit Begegnung auf Augenhöhe zu ermöglichen. Oft bleiben sie unsichtbar. Sie beruhen nicht auf direktem Zwang, wodurch manchmal ein Schleier von Selbstverständlichkeit den Blick verstellt.

In einem zweiten Schritt bedarf es Ideen, wie vorhandene Hierarchien abgebaut werden können. Manchmal kann es dabei notwendig sein, dass etablierte Akteure neue Akteure unterstützen und dabei Wissen, Verantwortung, Einflussmöglichkeit und auch Zugang zu finanziellen Mitteln an sie abgeben.

Wichtig in diesem Handlungsfeld ist es, für diejenigen Unterstützung anzubieten, die benachteiligt werden (Individuen und Gruppen), insgesamt für das Vorhandensein von ungleichen Chancen und Zugängen zu sensibilisieren, aber

auch Instrumente zu entwickeln, um strukturell so einzuwirken, dass Benachteiligung verhindert wird.

#### **Als Ideen für dieses Handlungsfeld wurden genannt:**

- Nachhilfe und Mentoring für benachteiligte SchülerInnen
- Vorbilder von z.B. MigrantInnen, Schwule..., „die was geworden sind“ als ReferentInnen
- Strukturelle Diskriminierung in Schule als Thema
- Begleitung benachteiligter SchülerInnen und ihrer Eltern bei Übergängen zwischen verschiedenen Schulformen
- Unterstützung von Migrantenselbstorganisation: wie können Communitymitglieder unterstützt werden, wie Infos weitergegeben werden...
- „Lotsen“-Ausbildung für junge Menschen mit (und ohne) Migrationshintergrund. Gute Orientierung in deutschen Behörden (Sozialamt, Agentur für Arbeit, Jobcenter - Ansprechpartner, Antragstellung, Unterstützungsangebote), wie funktioniert Hamburg, wie begegne ich Problemen, wie vertrete ich meine Interessen? Begleitete Dialogmöglichkeiten zwischen Jugendlichen und Akteuren
- Personal mit Migrationshintergrund in den „VIELFALT TUT GUT.“-Projekten
- Vermeidung von Hierarchien, die in Projektplanung und Finanzierung angelegt sind.
- Bewerbungen ohne Foto, Namen, Adresse zur Vermeidung von Diskriminierung
- Unterstützung von Antragstellungen seitens Migrantenselbstorganisationen oder anderen Organisationen, die wenig Erfahrung mit dieser Art Projektbeantragung haben
- Unterstützung bei der Professionalisierung bislang ehrenamtlicher Arbeit und ihrer monetären sowie nichtmonetären Wertschätzung

#### **Elternarbeit**

Wer Kinder und Jugendliche erreichen will, muss sich auch an ihre Eltern wenden. Diese Haltung und die Einschätzung, dass zusätzliche Elternarbeit in St. Georg zu wünschen ist, wird von den meisten Akteuren geteilt. Besonders Eltern aus benachteiligten Gruppen bedürfen der Information, Unterstützung und des Angebots der Teilhabe.

Um Eltern unterschiedlichster Herkunft und Hintergrund zu erreichen, braucht es eine Vielzahl von Formen der Ansprache. Die Erfahrung, dass Menschen leichter Zugang zu Angeboten finden, wenn diese von MultiplikatorInnen angeboten werden, die ihnen vertraut sind aufgrund des Migrationshintergrundes, der Sprache, der Religionszugehörigkeit, des Geschlechts, der sexuellen Orientierung etc. sollte für die Auswahl des Personals in der Umsetzung Berücksichtigung finden, auch vor dem Hintergrund, dass die sozialen Einrichtungen dies bisher so noch wenig anbieten. Mehrsprachigkeit, Kinderbetreuung, Zeit für lockeren Austausch und Imbiss, das Bemühen um

Austausch auf Augenhöhe und auch das Aufsuchen an für die Zielgruppe vertrauten Orten werden als weitere Aspekte aus den Reihen der Akteure empfohlen.

Eltern sollen ins Gespräch kommen, sie brauchen Rat und Unterstützung bei der Kindererziehung, bei der Bewältigung ihres Lebens in St. Georg. Sie sind interessiert an der Begegnung mit anderen BewohnerInnen im Stadtteil, finden nur nicht immer die passenden Gelegenheiten.

**Als Ideen für dieses Handlungsfeld wurden genannt:**

- Informationsveranstaltungen zu Erziehung, KiTa- und Schulsystem, Ernährung/Gesundheit,
- Erziehungsberatung muttersprachlich, niedrigschwellig
- Offener Treff für Frauen mit Migrationshintergrund/muslimische Frauen mit Angeboten: Beratung, Vorlesen für Kinder, ...- selbstorganisiert.
- Einbeziehung der Eltern in Beteiligungsaktivitäten ihrer Kinder
- Elternkurse
- Zur Verfügung stellen von Räumen zur Selbstorganisation
- Sozialberatung

**Unterstützung besonders benachteiligter Gruppen**

Besonders benachteiligte Gruppen werden häufig nicht ausreichend von den vorhandenen Unterstützungsangeboten erreicht. Zusätzliche Angebote können über das Programm „VIELFALT TUT GUT.“ entwickelt werden, die gerade diese Gruppen sichtbar machen und ihre Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe erweitern.

Benachteiligte Gruppen nicht ausschließlich über ihre Problemlagen anzusprechen ist den Akteuren im Stadtteil ein wichtiges Anliegen. Vielmehr soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Ressourcen zu zeigen und dabei anderen Menschen zu begegnen als Mittel, ihr Selbstwertgefühl und ihre Einbindung zu stärken,

**Als Ideen für dieses Handlungsfeld wurden genannt:**

- Leistungsschwimmen für Mädchen
- Schwimmtage für Mädchen
- Nichtmuslimische Mädchen verbringen einen Tag mit Kopftuch
- Kunstprojekt mit jungen Prostituierten und anderen, nicht Elend, Not, Prostitution, sondern Kreativität, offenes Atelier, keine Altersbegrenzung, Ausstellung in Geschäften
- „Patenschaften“ als Unterstützung belasteter Kinder, Jugendlicher und Familien
- Unterstützungsangebot für junge Schwule mit Migrationshintergrund

## **VIII      Perspektiventwicklung**

Zu empfehlen ist angesichts der vorhandenen Vielfalt im Stadtteil, dieser auch in der Trägervielfalt bei der Durchführung des Programms Rechnung zu tragen. Die Vielfalt in der Trägerzusammensetzung hat Signalwirkung in den Stadtteil hinein. Dabei gälte es insbesondere auch solchen Akteuren explizit Verantwortung zu übertragen, die bisher in der Jugendarbeit wenig Beachtung erfahren haben, wenn sie im Sinne des Programms wirken und die Zielgruppen des Programms wirksam erreichen. Dabei ist zu bedenken, dass unter ihnen möglicherweise eine größere Unsicherheit bezüglich des Antragsverfahrens und der begleitenden strategischen Struktur besteht, so dass hier eine aktiv einladende und unterstützende Haltung notwendig ist.

Von den Akteuren wird einhellig die Vielfalt im Stadtteil geschätzt. Nur vereinzelt werden aktuell „brennende“ Problem genannt. Vielmehr herrscht die Haltung vor, dass das Potenzial des Stadtteils noch mehr genutzt werden könnte und sollte, um den Umgang mit der Vielfalt noch mehr im Sinne tieferen gemeinsamen Verständnisses, Gleichberechtigung und Beteiligung zu stärken. Der Ressourcenansatz (Raum, Menschen, Institutionen, Firmen) kann hier möglicherweise günstigere Voraussetzungen schaffen, als die Konzentration auf Problembekämpfung, wenngleich, wie an anderer Stelle ausgeführt, Probleme sichtbar zu machen eine wichtige Grundlage sein kann.

Hier kommt die Frage nach der Zielgruppe des Programmes ins Spiel: nicht alle, die in St. Georg die Vielfalt ausmachen und bereits konstruktiv leben, wohnen auch in St. Georg, aber halten sich hier häufig auf und prägen den Stadtteil. Will man die vorhandenen Ressourcen nutzen, ist eine Differenzierung in Wohnbevölkerung und am Stadteileben Beteiligte eher als hinderlich einzuschätzen. Um möglichst breit die Akteure partizipieren zu lassen ist es wesentlich, nicht nur die Wohnbevölkerung anzusprechen, sondern all jene, die zu einem guten Miteinander beisteuern können und dies bereits tun. Andernfalls würde man die großen Potenziale, die im Stadtteil bereit stehen, nicht wirklich nutzen können und der Struktur eines Stadtteiles, der eben auch davon geprägt ist, dass seine Angebote hamburgweit wahrgenommen werden, nicht gerecht werden. Betrachtet man den Stadtteil St. Georg aber in seiner Gesamtheit, kann er für die Gesamtstadt eine wichtige soziale Integrationsfunktion übernehmen.

Die Umsetzung des Programmes sollte an vorhandene Strukturen angebunden werden. In Gremien sollte über das Programm und den LAP berichtet und Beteiligungsmöglichkeiten transparent gemacht werden. Dabei sollte die Teilnahme über Antragsstellung als Teilprojekt ergänzt werden um die Möglichkeit, auch ohne finanziertes Teilprojekt im Sinne des LAP mitzuwirken und zu gestalten. Dies ist sowohl durch die fachliche Anbindung von Projekten, die anderweitig finanziert sind, als auch durch die Einbindung von besonders engagierten Schlüsselpersonen in die Gremien und Abläufe des Programmes möglich. Eine Erweiterung des Kreises sollte im Laufe des Programmes möglich bleiben.



Auch Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu verleihen, auch ihnen Mitbestimmung und –gestaltung zu ermöglichen, kann ihre Identifizierung mit und Mitarbeit bei dem Programm „Vielfalt tut gut“ deutlich erhöhen. Die Einrichtung eines Verfügungsfonds für Jugendliche, über den sie selber bestimmen und von dem Jugendliche selber Projektmittel beantragen können, wäre hierfür ein Beispiel.

Gelänge es, die Abstimmung des Jahresthemas der Geschichtswerkstatt mit der notwendigen Konkretisierung des LAP zu koordinieren, könnte dies große Synergieeffekte für den Stadtteil mit sich bringen.

Zugänge können erleichtert werden durch Angebote, die wirklich passen. Die wiederum werden am ehesten unter Beteiligung der zu erreichenden Gruppen entwickelt. Dabei gilt es bei der Beteiligung auf die weitgehende Herstellung von Augenhöhe und auf Formen zu achten, die für die entsprechende Gruppe attraktiv sind. Als Subjekte, nicht als Objekte in das Programm einbezogen zu werden, als Menschen mit Ressourcen, nicht als „Problemfälle“, unterstützt eine positive Teilnahme. Dabei kann es wichtig sein, (bezahlte) Mittler als Schlüsselpersonen einzusetzen, als Sprach- und Kulturmittler, als Vorbild, als Kenner der Szene.

## Anhang 1

### Liste Interviewpartner

Meent Adden	KIDS, basis & woge
Herr Bars	Schulleitung Lohmühlengymnasium, Stadtteilschule
Sonja Baudisch	Awo Integrationszentrum
Frau Demmin	Schulleitung Heinrich-Wolgast-Schule
Imam Fejzullahi	albanische Moschee
Mark Grenz	GF Hein und Fiete
Ruben Herzberg	Schulleitung Klosterschule
Iris Hollmann	Integrationsfachkraft Hamburg-Mitte
Marie-Christine Hoppe	Jugendamt Hamburg-Mitte
Erwin Jochem	Stadt- und Landschaftsplanung
Michael Joho	Einwohnerverein, Geschichtswerkstatt,
Herr Kalina	Bünabe St. Georg, Schwerpunkt Musl. Leben
Frau Kessler	Schulleitung Katholische Schule
Kirsten Khaschei	SV Vorwärts
Kay Kraack	Ev. Kirchengemeinde St. Georg, Borgfelde
Frau Macheit, Frau De-Ville	ASD
Herr Möck	Bünabe St. Georg, Schwerpunkt Jugendliche
Anke Mohnert	Café Sperrgebiet
Özlem Naz	Öffentlichkeitsarbeit Centrumsmoschee
Prince Okeke	African Christian Council
Christiane Orhan, Renée Steenborg	Kulturladen St.Georg
Herr Roloff	Lowi, B & B
Imam Samir El-Rajab und weitere Gemeindeglieder	Al-Nour Moschee, Arabisch Deutsche Kultur- und Völkerverständigung e.V.
Irmgard Schrand	LKA
Wolfgang Schüler	IG Steindamm
Andrea Seiler	Spielhaus St. Georg, Spielhaus Danziger Platz
Petra Thiel	Schorsch
Gode Wilke	Einwohnerverein, AG Beteiligung, Väteraufbruch
Ahmed Yasici	Centrum Moschee und GF Lindenbazar
Besucherinnen der Spielhäuser, Eltern der Kitakinder, BewohnerInnen	

## **Anhang 2**

### **Interviewleitfaden**

#### **Leitfragen zur Erstellung einer Situationsanalyse**

- Wie stellt sich die Lage im Fördergebiet aus unterschiedlichen Perspektiven dar?
- Was sind die Probleme die angegangen werden sollen?

#### **Leitfragen zur Durchführung einer Ressourcenanalyse**

- Was gibt es an zivilgesellschaftlichen Strukturen, Trägern und Projekten?
- Was gibt es für Kompetenzen / Planungen in der Verwaltung?

#### **Durchführung einer Akteursanalyse**

- Welche Akteure (Zivilgesellschaft / Amt) spielen für den LAP eine Rolle?
- Welche Interessen verfolgen die Akteure / Wo liegen mögliche Win-Win-Situationen?

#### **Strategien zur Partizipation von Personen in kommunaler Verantwortung**

- Für welche Verwaltungen ist der LAP relevant / Wie liegen die Interessen?
- Wer ist mit Planungsprozessen betraut / Wo sitzen mögliche „Motoren“?
- Wie kann die Verwaltungsspitze eingebunden werden?

#### **Strategien zur Partizipation von Personen aus der Zivilgesellschaft (u. a. Zielgruppen)**

- Wie lässt sich eine breite Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Akteuren verwirklichen?
- Wie lassen sich die besonders engagierten Akteure langfristig für eine Mitarbeit gewinnen?
- Wie erreicht man Akteure / Akteursgruppen bei denen Zugangsschwierigkeiten bestehen (sozial benachteiligte, Jugendliche, Migrantinnen und Migranten)?